

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 18.

Gottschee, am 19. September.

Jahrgang 1912.

Triumphzug.

Vom Turme klingt wie Jugendlust
Der Feierklang der Glocken,
Und ladet ein die Menschenbrust,
Mit ihnen zu frohlocken;
Und Tausende sich stellen ein
Aus den geweihten Hallen,
Mit ihrem Heiland im Verein
Zur Kaiserburg zu wallen.

Triumph wird dem im Sakrament
Verborg'nen Gott bereitet,
Wenn ihn sein Volk von einem End'
Der Stadt zum End' geleitet,
Wenn Frau'n wie Männer, Kind wie
Greis

Geschmückt, in langen Reihen
Hinschreitend, lauten Dank und Preis
In heil'gen Liedern weihen.

Triumph sei Dir, Herr Jesu Christ,
Du Lieb- und Lebensquelle,
Bis einst der Tod verschlungen ist
In ew'ge Nacht der Hölle,
Bis wir einst wandeln, selber Licht,
Auf ewig grünen Auen,
Und unverbüllt von Angesicht
Zu Angesicht Dich schauen.

Die Pforten der Hölle.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn
Gott sich eine Kirche baut, dann baut
der Teufel sich eine Kapelle daneben.“
Die Wahrheit dieses Spruches bestätigt
sich in unseren Tagen.

Der Eucharistische Kongreß, der ein
erhebender und glorreicher Triumphzug
des Gottmenschen Jesus Christus war,
hat die Pforten, d. h. die Mächte der
Hölle bis zu wahnsinniger Wut aufge-
stachelt. Dem Riesenzuge der Eucha-

ristischen Prozession mit dem Kaiser an
der Spitze wollten die Mächte der Fin-
sternis eine Gegendemonstration des
Freisinn's zur Seite stellen; dem Massen-
strome der Teilnehmer des Eucharisti-
schen Kongresses in Wien sollten „Mas-
senversammlungen“ der „Freien Schu-
le“ in ganz Österreich Troß bieten. Der
Weltkundgebung katholischen Glaubens
an Christus im Altarssakramente wur-
de ein Weltkongreß der Ungläubigen,
die sich fälschlich Freidenker nennen, in
München, und ein Kongreß der Leichen-
verbrenner in Wien entgegengestellt.

Und als besonderer Hohn gegen den
Eucharistischen Kongreß wurde ein Flug-
blatt, betitelt „Josefsblätter“, ein scham-
loses pharisäisches Schmähhblatt gemein-
ster Sorte, vom Verein „Freie Schule“
in vielen hunderttausend Exemplaren
über ganz Österreich verbreitet. Dieses
Blatt soll eine Nachahmung des St. Bo-
nifatiusblattes sein und wirkt ebenso
widerwärtig wie ein Affengesicht gegen-
über dem Antlitz eines edlen Menschen.
Der Teufel wird ja nicht umsonst der
Affe Gottes genannt und alle, die zu Sa-
tan halten, gefallen sich in der Rolle des
Affen. Wollen sie doch selber nicht
Menschen, d. h. Ebenbilder Gottes, son-
dern nur Affenabkömmlinge ohne Seele
sein.

Auch der rohe, von höllischem Haß
triefende Ton dieser „Josefsblätter“
verrät den Geist der Finsternis, der wi-
der Christus und seine Kirche tobt. So
heißt es am Schlusse dieses jüdisch-frei-
maurerischen Schmähhblattes: „Immer
frecher werden die Klerikalen. Immer

öfter brauchen sie eins über die Schnau-
ze. (!) Der Verein „Freie Schule“
möchte schon gern tüchtig zuschlagen.
Gebt ihm nur die Kraft zu gründlichen
Sieben.“

Das ist die Bildung und Intelligenz,
welche die Männer der „Freien Schule“,
der leider größtenteils auch der freisinni-
ge Teil der Lehrerschaft angehört,
dem Volke und der Jugend beibringen
wollen! Aber auch der Unsinn, den je-
der Artikel dieser „Josefsblätter“ lie-
fert, übersteigt alles Maß und ist hand-
greiflich für jeden denkenden Menschen,
der etwas gründlicher in der katholischen
Religion unterrichtet ist.

Es kann auch nichts anderes als
gräßlicher Unsinn zutage gefördert
werden, wenn sozialdemokratische Reichs-
ratsabgeordnete wie Leuthner, Seiß,
Glöckel usw. die hl. Schrift erklären und
die Katholiken über ihren Glauben be-
lehren wollen. Schuster, bleib bei dei-
nem Leisten, heißt es sonst. Sozialde-
mokraten, bleibt bei eurem Erfurter
Programm und sucht seinen Widersinn
zu ergründen!

Die Josefsblätter werden mit dem
Gelde des Vereines „Freie Schule“ her-
ausgegeben und verbreitet und insbeson-
dere jeder Lehrer, welcher der „Frei-
en Schule“ angehört, macht sich mit-
schuldig all der Lästerungen des
allerheiligsten Altarssakramentes und
der Beschimpfungen Christi und des
kath. Glaubens in diesem Organ der
„Freien Schule“. Die „Josefsblätter“
sind der Spiegel der „Freien Schule“
aber auch ein Spiegel der freisinnigen

Lehrer und ihrer Ziele in der Schule. Wie ein Wolf im Schafspelze mit irreführendem Titel und einem Christus-bilde an der Stirne schleicht sich dieses „Josefsblatt“ der „Freien Schule“ in die Häuser, um dort unter heuchlerischer Maske sein Mörderhandwerk zu vollbringen.

Aber das katholische Volk wird sich von dieser Freimaurermache nicht täuschen lassen. „Entreißet der Freimaurerei ihre Maske, hinter der sie sich verbirgt, und zeigt sie so wie sie ist!“ schrieb der große Papst Leo XIII. Man muß der „Freien Schule“ ihre Freimaurermaske“, die sie selber immer mehr lüftet, herunterreißen und in ihrem eigenen Spiegel, an den Auslassungen der „Freien Schule“ und der freisinnigen Lehrerblätter zeigen, wie die Heuchlermoral dieser freisinnigen Gesellschaft beschaffen ist. Sie triefen von Redensarten über „Bildung, Humanität, Toleranz, Fortschritt“ und bringen der Welt nichts als Roheit, Haß, Unduldsamkeit und Rückschritt.

Das hat auch der Freidenkerkongreß in München wieder gezeigt. Man feierte dort vom 1. bis 3. Sept. l. J. die blutbefleckten Tyrannen der portugiesischen Republik und erklärte: „Portugal hat uns den Weg gezeigt, den auch wir gehen müssen.“ Sturz des Thrones, Vertreibung und Einkerkelung der Priester, Entweihung der Kirchen und Einziehung des Kirchengutes, Zivilehe, religionslose Schule, endloses Wüten gegen Andersdenkende usw., das war der Weg der portugiesischen Freimaurer und Freidenker, den man nur allzu gern auch in unseren Landen einschlagen möchte.

Und wie diese Freidenkersippe die Humanität versteht und pflegt, hat folgender Vorfall bei diesem Freidenkerkongresse, auf dem die wütendsten Reden gegen die Kirche und ihre Diener gehalten wurden, dargetan. Eine im kathol. Gesellenheim in München weilende ehrwürdige Schwester wollte eines Tages während des Freidenkerkongresses zum Arzt gehen. Ihr Weg führte sie in die Nähe der Tonhalle, aus der gerade mehrere Gruppen von Damen und Herren von der dortigen Freidenker-versammlung kamen. Die Schwester schritt ahnungslos in einiger Entfernung hinter einer Gruppe von zehn bis fünfzehn Herren, als sich plötzlich ein ganz junger Mensch mit lungensüchtigem Aussehen umdrehte und geradenwegs auf die geistliche Schwester zuging. Die Schwester wollte ausweichen, aber der „freie Denker“ ging auf sie los, ergriff mit der

einen Hand ihr Brustkreuz und ihren Rosenkranz und schwang mit der andern Hand drohend seinen Regenschirm und rief:

„Schauen Sie, daß Sie das Zeug weiter bringen, oder ich hau Ihnen eine her über.“

Der junge Mensch stand eben noch unter dem Eindruck der Freidenkerreden und seine rohe Tat war eine Frucht des Freidenkerkongresses und der dort verkündeten „unabhängigen, staatsbürgerlichen Moral ohne Gott.“

Die Leugnung einer absoluten, von Gottes Willen abhängenden Moral führt zur Barbarei und ist der größte Rückschritt unseres Jahrhunderts.

Ein ähnlicher Rückschritt und Rückfall ins Heidentum ist die Leichenverbrennung, die ebenfalls von den Mächten der Finsternis mit Eifer betrieben wird. Auf dem eben in Wien abgehaltenen Feuerbestattungskongreß wurde verkündet, daß im nächsten Jahre in Reichenberg ein Krematorium aus Steuergeldern errichtet werden soll, wenn es auch von gesetzswegen nicht in Betrieb gesetzt werden kann. So werden vom Freisinn die Steuergelder in den teureren Zeiten vergeudet, nur um dem Christentum einen Troß und Hohn zu beweisen.

Und wer steckt hinter all diesen Anschlügen gegen Christus und sein göttliches Werk auf Erden? Es ist die Freimaurerei und mit ihr und in ihr das Judentum.

Die Freimaurerei hat das Schlagwort vom Klerikalismus erfunden und alle Freimaurerzeitungen und Freimaurer-knechte kauen den Unsinn täglich wieder. In Wahrheit ist die Freimaurerei der geschworene Feind von Thron und Altar, wie uns Portugal und Spanien neuestens beweisen. Der treibende Geist in den Freimaurerlogen sind die Juden, die auf nichts anderes sinnen, als das Christentum auszurotten und die Christenvölker auszubeuten und zu beherrschen. Sehr richtig hat schon Kaiser Josef die Juden durchschaut und sie gekennzeichnet.

Es heißt im Schlußartikel des Toleranzpatentes vom 2. Jänner 1782:

„Und versehen Wir uns zu ihrer Pflicht, sowohl als zu ihrer Dankbarkeit, daß sie dieser Unserer Gnade und der ihnen daher zufließenden Freiheiten nicht mißbrauchen, durch Ausschweifungen und Zügellosigkeit kein öffentliches Argerniß geben und die christliche Religion nirgend beirren, noch gegen dieselbe und ihre Diener Verachtung zeigen werden; weil ein

Frevel dieser Art auf das strengste bestraft und dem, so ihn begangen, nach Beschaffenheit der Umstände, die Abschaffung von hier und aus allen Unseren Ländern zuziehen würde.“

Was würde Kaiser Josef, dessen Namen die „Josefsblätter“ der „Freien Schule“ mit Unrecht tragen, zu der Verhöhnung und Bekämpfung des Christentums durch das freisinnige Judentum und seine Helfershelfer in den jüdisch-sozialdemokratischen „Josefsblättern“ sagen? Er würde wohl seine Drohung von der „Abchaffung aus allen Ländern“ zur Wahrheit machen.

Mögen nun die Mächte der Finsternis, Freimaurerei, „Freie Schule“, freisinniges Judentum, Leichenverbrenner und Freidenker aller Art noch so sehr wüten und lästern und toben gegen die katholische Kirche, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Das Aufleben des kathol. Bewußtseins und religiösen Lebens, von dem der Eucharistische Kongreß ein so ergreifendes und ermunterndes Beispiel geliefert, ist auch in Oesterreich unverkennbar und das widerliche Treiben der „Freien Schule“, deren sich jeder Lehrer und jedes anständige Mitglied schämen muß, wird noch vielen die Augen öffnen. Mögen insbesondere auch die katholischen Frauen ein wachsames Auge über ihre Kinder haben und den Wolf im Schafspelze erkennen und von ihren Familien fernhalten.

Je mehr die jüdisch-freimaurerischen „Josefsblätter“ die kath. Kirche schmähen, desto eifriger lesen wir die St. Bonifatiusblätter und andere kath. Schriften! Je mehr die Freidenker die hlste. Eucharistie lästern, desto öfter empfangen und verehren wir dieselbe.

Je mehr unsere katholische Kirche verfolgt wird, desto inniger und treuer hängen wir ihr an wie Kinder einer guten Mutter. Dann werden auch uns selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen.

Dauer des Herzens.

Ein Saumtier trägt still
Und sanft die Zentnerlast,
Wohin der Träger will,
Begehrend keine Raft.

Ein Wagen rollt daher;
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch so schwer,
Trägt seine Last sie leicht.

Doch all die Last ist Scherz,
Bedenkst du das Gewicht,
Das oft ein Menschenherz
Still trägt und nicht bricht.

Justinus Kerner.

Die Weltfeier des hl. Altars- sakramentes in Wien.

Der 23. Eucharistische Kongreß.

Der Kaiserstadt Wien war das Glück beschieden unter Teilnahme seines Kaisers und von mehr als 100.000 auswärtiger Katholiken aller Länder und Sprachen und noch mehr katholischen Wienern selbst, das hehre Welt Fronleichnamsfest, den 23. Eucharistischen Kongreß, vom 12. bis 15. September in seinen reichgeschmückten Plätzen, Straßen, Palästen und Kirchen zu feiern. Während diese Zeilen zur zeitigen Drucklegung wandern müssen, ist die ganze unvergleichlich hehre Feier und die nachfolgende Massenwallfahrt nach Mariazell mit allstündigen Einzügen noch nicht völlig vorüber, aber bei dem bisherigen Verlauf schon ringt sich das Lobgebet zu dem im heiligsten Sakramente geheimnisvoll unter uns bleibenden göttlichen Heiland Jesus Christus wie einst bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem am Palmsonntag-Gedenktage: „Hosiannah dem Sohne Davids!“ Der Kongreß erinnerte die Nationen kräftiger an die Heils- und Lebensquelle der Eucharistie, gibt die Mittel an, um der göttlichen Gerechtigkeit genugzutun, die den Völkern drohenden Gefahren zu beseitigen; diese internationalen Kongresse wollen durch Gebete, Kommunion, Anbetungsstunden, Versammlungen und große öffentliche Glaubenskundgebungen Süßne und Liebe der heiligsten Eucharistie bieten und dahin wirken, daß unser göttlicher Herr und Heiland Jesus Christus im allerheiligsten Sakramente des Altars immer mehr erkannt, geliebt, angebetet, verehrt und so seine, des Königs der Könige, segensvolle Herrschaft in der Welt verbreitet werde.

Vorbereitungen in Wien.

Das Komitee des Eucharistischen Kongresses hatte in seinen Abteilungen für Anmeldungen, Wohnungen, Aufstellung, Volkstüchen, Kirchen, Versammlungsorte und Redner usw. schwere Arbeit, und mancher Brief ging leider fehl oder wurde ungenau oder zu spät erledigt, wobei aber zu bedenken ist, daß Hunderttausende Briefe und Anfragen rechtzeitig und genau Erledigung fanden. Es wuchsen eben über Erwarten die Anmeldungen aus allen Erdteilen, aus vielen Ländern und Sprachen mit jedem Tag. Über 100 Extrazüge der Bahnen neben vollbesetzten regelmäßigen Zügen hatten die Bahndirektionen in Berechnung zu ziehen, Bahnwagen wurden in der Schweiz, Italien, usw. geliehen; aus Berlin, Köln, München waren Sonderzüge

gemeldet, aus Amerika brachte ein Sonderschiff über 1000 katholische Kongreßmitglieder nach Europa, über 1000 katholische Engländer trafen ein unter Führung des Herzogs von Norfolk, viele Belgier unter Führung des Ministers Hellebutte; dazu zahlreiche Gäste aus Frankreich, Italien und Tschechien aus allen Nationen Österreich-Ungarns, die neben der Teilnahme an den allgemeinen Kundgebungen auch in ihren Sprachen erbauende Reden in Sonderversammlungen in bestimmten Kirchen zugebilligt haben wollten und auch erhielten.

So mußte der Vorsitzende des Komitees Kardinal Fürsterzbischof Dr. Franz Nagl in Wien, welcher wie an dem Datum wegen des Gedenktages der Türkenbefreiung so auch an dem hierfür in Betracht kommenden Stefansdom als dem allgemeinen Festversammlungslokal lange festhielt, schließlich doch die Rotunde im Prater als das größte Lokal Wiens und der ganzen Monarchie für die Festversammlungen vom 11.—14. September mieten. In ihr haben auch 20.000 und viel mehr Personen Platz. Alle Kirchen Wiens sind geschmückt.

Die Abertausende fanden reichlich Gelegenheit zu Beicht und Kommunion, waren doch über 120 Bischöfe und über 8000 Priester angemeldet. Offizielle Festschriften sind anlässlich des Kongresses erschienen, so seitens der Leogesellschaft das Werk „Das Konzil von Trient“ und im Verlage der Reichspost-Buchhandlung die v. Chefredakteur Dr. Funder zusammengestellte Festschrift. Hermine Proschko hat ein Eucharistisches Festspiel „Ein Strahlenfest in Österreich“ gedichtet, es wurde unter großem Beifall zur Aufführung gebracht (und erscheint demnächst textlich in der Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf unter den Proschko-Bändchen). Zahlreiche Lichtbilder-Vorstellungen über Eucharistie und bezügliche Kongresse, darunter von Pfarrer Hoppe-Wien, wurden veranstaltet und werden auch allen 400 Schulen Wiens zugänglich gemacht.

Der Kaiser als Protektor.

Der greise Monarch Kaiser Franz Josef ist am 8. September von seinem Sommeraufenthalt in Fischl nach Wien gereist. Hatte er ja doch vor Monaten sofort mit Freuden der Einladung entsprochen, das Protektorat über diesen Kongreß zu übernehmen und erklärt, man solle mit der Ansetzung des Datums und sonstiger Programmpunkte auf ihn gar keine Rücksicht nehmen, da er gern zum Kongresse kommen würde, wo immer er auch gerade vor demselben weilen würde. Hierbei sei erwähnt, daß schon über Einladung des verstorbenen Kardinals Dr. Gruscha bei dem Kongresse 1909 zu Köln für 1912 Wien als Kongreßort gewählt wurde, somit Rücksichten auf neuere politische Verhältnisse gänzlich ausgeschlossen sind, wie überhaupt nur die Religion, nicht aber

irgendwelche wechselvolle Parteipolitik dabei in Betracht kommt. Unser Kaiser, der alljährlich zu Fronleichnam anbetend und kniend den göttlichen Heiland ehrt, ahmt in solcher Ehrung seinen Ahnherrn Rudolf von Habsburg nach, dessen liebliche Haltung gegenüber dem hl. Sakramente bekanntlich Schiller in dem bekannten Gedichte verherrlicht hat. Der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, welcher kurz vor dem Kongresse zu den großen Manövern nach Ungarn abreisen mußte, besichtigte eingehend erst noch alle getroffenen Vorbereitungen.

Über den Empfang des päpstlichen Kardinal-Legaten von Rossum, über die Ansprachen des Kardinals Dr. Nagl u. des Wiener Bürgermeisters Dr. Neumann und einige weitere Einzelheiten finden die werten Leser und Leserinnen den Bericht an anderer Stelle dieser Nummer. Der eucharistische Heiland segne von den Tabernakeln aus alle Teilnehmer, Gott segne unser Reich, alle Katholiken, alle Völker der ganzen Erde!

Freunde in Gott.

Gott sieht auf uns mit Wohlgefallen,
Wenn uns're Seele fröhlich ist
Und Freudenlieder ihm erschallen,
Wodurch das Leid uns wird versüßt;
Ist doch sein Geist ein Freudengeist,
Der uns im Herrn uns freuen heißt.

— Was sich ein Sänger ersingt. Nach New-Yorker Berichten soll die höchste Gage, die je einem Opernsänger gezahlt wurde, Herrn Caruso in Buenos-Aires erhalten. Wie hier berichtet wird, ist er für zwölf Vorstellungen zu je 7000 Dollar verpflichtet worden, kann aber auch öfter auftreten, wie es heißt, so oft es ihm beliebt. Sein riesiges Einkommen per Winter wird auf 100.000 Dollar Gage an der Oper und 50.000 Dollar Lantième bei Grammophon-Gesellschaften geschätzt. Daneben vermag er bekanntlich im Sommer auch in Europa ein nettes Sümmchen zu ersingen, so daß sein Jahreseinkommen auf 180.000 Dollar (etwa 750.000 Mark) geschätzt werden mag.

— Das Neger-Café. Der große Neger-Meisterboxer Johnson, der in dem denkwürdigen Kampf von Reno den Vertreter der weißen Rasse Jeffries ruhmvoll zu Boden schmetterte, hat sich nun einem sanfteren Beruf zugewandt und ist unter die Café-Besitzer gegangen. In Chicago hat er jetzt einen Palast aufgemacht, der selbst nach amerikanischen Begriffen alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen und aufs prunkvollste und verschwenderischste ausgestattet sein soll. Den „Clou“ des Cafés bildet das lebensgroße Porträt des Herrn Boxer-Cafétiers in einem Rahmen, der völlig mit Zwanzig-Dollargoldstücken besetzt ist und der außerdem noch eine Reihe funkelnder Diamanten aufzuweisen hat.

Das Haus am Nixensee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich hätte es mir denken können, daß Sie meinen Vorschlag nicht annehmen würden,“ sagte sie nach einer Pause. „Es war auch nur so eine Idee von mir. Wer wohnt denn auch gern mit einem Geisteskranken zusammen unter einem Dach! Meine jetzige Gesellschafterin sagte es mir schon mehrmals mit dünnen Worten, daß sie sich fürchte vor meinem Mann, und mein Haus lieber heute als morgen verlasse. Aber ich dachte, Sie wären anders, weil sie sich so tapfer gezeigt und sich keine Furcht anmerken ließen. Er tut ja auch tatsächlich keinem etwas zu Leide, und gerade Ihnen gegenüber zeigte er sich so zutraulich, daß ich sicher glaube, Ihre Gegenwart würde in günstigstem Sinn auf ihn einwirken. Nun ist leider auch diese Hoffnung vergebens gewesen.“

Grete hatte ein paar Mal versucht, ihr in die Rede zu fallen, jetzt schweig die Dame einen Augenblick und das junge Mädchen begann sofort in lebhaftem Ton:

„Ach, gnädige Frau, wie sehr verkennen Sie doch die Sachlage und wie sehr täuschen Sie sich über mich! Mit tausend Freuden würde ich auf Ihren Vorschlag eingehen, Sie ahnen gar nicht, wie gern ich alles ausbieten wollte, was in meinen schwachen Kräften steht, Ihnen so weit als möglich beizustehen und zu helfen. Ich weilte ja von jeher so gerne am Nixensee u. in seiner Umgebung, er hat mich immer angezogen. Und nun gar hier in dem herrlichen Park, wie schön, wie wunderbar ist es da! Nun hören Sie erst, was mich zwingt, Ihren lebenswürdigen Vorschlag abzulehnen. Erstens mein Vater, — es wird mir schwer, darüber zu sprechen, — aber — Sie sollen mich verstehen, mein Vater ist ein Trinker, ein Spieler — er ist in schlechte Gesellschaft geraten, er kann von diesen Lastern nicht lassen. Eine Zeitlang schien es, als ob es besser mit ihm würde, aber das war nur kurz. Ich und meine Angehörigen, wir leiden furchtbar darunter. Ich weiß nicht, ob es Ihnen angenehm sein würde, mich in ihr Haus aufzunehmen — mich, die Tochter eines solch bedauernswerten Vaters.“

Frau von Bredersdorff legte dem erregten Mädchen besänftigend die Hand auf den Arm.

„Dieser Grund ist nicht stichhaltig,

und würde mich nicht abhalten, meinen Vorschlag zu erneuern,“ lächelte sie milde. „Wer sollte es wagen, deshalb einen Stein auf Sie zu werfen? Sie sind doch unschuldig und ich würde sie jeder Anklage gegenüber verteidigen, weil ich das als recht erkenne!“

„Ach, nicht jeder denkt so wie Sie, gnädige Frau,“ entgegnete Grete nicht ohne Bitterkeit. Sie dachte an Karl Gronau und dessen Mutter. Für diese beiden war des Vaters Lebensweise ja ausschlaggebend gewesen. Dieselben dachten nicht daran, daß die Kinder unschuldig und nicht verantwortlich sind für des Vaters Lasten. Aber darüber sprach Grete nicht.

„Und haben Sie noch weitere Bedenken?“ fragte die Dame des Hauses und blickte das junge Mädchen erwartungsvoll an.

Diese nickte.

„Ja, gnädige Frau, es ist auch um meiner Mutter willen. Sie tut mir so leid. Soll ich sie ganz allein lassen mit dem Vater? Meine Schwester soll, so ist es bestimmt, in einigen Wochen das Haus verlassen, und zu einer Jugendfreundin meiner Mutter übersiedeln. Wenn ich nun auch noch gehe, so hat sie niemanden mehr, und sie so ganz allein zu lassen, das kann ich nicht übers Herz bringen. Wir müssen fest zusammenhalten; eine richtet sich an der anderen auf; wir sprechen uns gegenseitig Trost zu, wenn der Vater es gar zu schlimm treibt! Nein, die Mutter mit ihrem Kummer ganz sich selbst zu überlassen, das kann ich wirklich nicht!“

„Den Grund muß ich allerdings gelten lassen,“ meinte Frau v. Bredersdorff kleinlaut. „So leid es mir tut, hierin muß ich Ihnen recht geben, und meine Aussicht, Sie für mich zu gewinnen, ist sehr gering. Denn die Mutter hat das erste Unrecht auf ihr Kind. Obgleich man wieder geltend machen könnte, daß Sie die Mutter auch verlassen würden, wenn Sie einem Manne folgten, wenn Sie sich verheirateten!“

Grete senkte den Kopf. Sie konnte es nicht verhindern, daß ihr eine jähe Röte in die Wangen stieg.

Die alte Dame betrachtete sie forschend, dann fuhr sie lächelnd fort: „Sind sie etwa schon verlobt, — so ganz im Geheimen?“

„Nein, o nein,“ wehrte Grete eifrig, „ich werde mich nicht verheiraten, die Freier bedanken sich für einen solchen Schwiegervater.“

„Na na,“ machte Frau von Bredersdorff lächelnd, „die wahre Liebe fragt

danach nicht; derjenige, der sich daran stößt, liebt eben nicht mit jener Leidenschaft, die sich keinen Zwang unterordnet. Davon könnte ich Ihnen vieles erzählen. Mein Sohn, zum Beispiel, — er verließ Eltern, Reichthum, Heimat, Vaterland, — alles, alles, um seiner Liebe zu folgen, — ohne Besinnen opferte er alles seiner Leidenschaft!“

Das letztere sprach sie mit zuckenden Lippen und in ihren Augen junkelten Tränen. Sie stützte den Kopf in die Hand und starrte vor sich hin. Grete wagte nicht zu sprechen. Sie hätte zu gern Näheres über das Schicksal dieses Sohnes erfahren, sie erinnerte sich dunkel, daß vor Jahren viel von ihm die Rede war in der Stadt. Er sollte ein bildhübscher Mensch gewesen sein, ja Karl Gronau hatte ihr einmal erzählt, daß alle Mädchen in diesen Hans von Bredersdorff vernarrt waren. Er hieß allgemein der schöne Bredersdorff mit seinen blonden Locken u. den Bergigmeinnicht-Augen. Wo er auftauchte, flogen ihm alle Herzen zu; denn er war ein lebenswürdiger Gesellschafter voll sprudelnder Laune, dazu die reichste Partie im ganzen Umkreis. Grete hatte aber damals nicht viel Interesse gezeigt, die begeisterte Schilderung hatte ihr kaum ein Lächeln entlockt.

Frau von Bredersdorff suchte sich gewaltsam zu fassen.

„Ich darf an der Geschichte nicht rühren,“ sagte sie sich die Augen trocknend, „so viele Jahre auch noch darüber hingehen, — mein Schmerz wird immer wieder lebendig, wenn ich daran denke, daß ich an einem Tage meine beiden Kinder verlor. Vielleicht erzähle ich Ihnen ein andermal davon.“

„Es erregt Sie sehr, gnädige Frau u. Sie können sich schaden, wenn Sie die alten Wunden wieder aufreißen,“ meinte Grete teilnehmend.

„Es gewährt mir auch eine Erleichterung, davon sprechen zu können,“ entgegnete die Angeredete sanft. „Ich habe ja niemand, mit dem ich darüber reden kann, als Martin, unsern alten, treuen Diener, der alles miterlebt hat. Es war ja auch damals Tagesgespräch.“

„Ja, ich weiß, Ihr Name schwirrte von Mund zu Mund, aber ich war zu jener Zeit noch sehr jung, ich achtete daher nicht auf das, was die Leute erzählten und heute habe ich es ganz vergessen.“

Die Dame nickte.

„Ja, das glaube ich wohl, Sie kannten ja die Menschen nicht, von denen man erzählte, daß in ein paar Stunden ihnen alles Glück genommen. Ach,

warum war das Geschick so furchtbar grausam? Was habe ich verbrochen, daß ich so schwer gestraft wurde?"

Grete drückte teilnehmend die Hand der leise weinenden Frau.

"Vielleicht kommen auch wieder sonige Tage für Sie, gnädige Frau.

Sie schüttelte traurig den Kopf.

"Ich glaube es nicht, mein liebes Kind, ich wüßte auch gar nicht, woher mir noch Glück kommen sollte. Nun bin ich eine alte Frau, das Unglück hat mich vor der Zeit alt gemacht."

Grete war aufgestanden.

"Ich muß nach Hause," sagte sie hastig.

"Schon?" bedauerte Frau von Bredersdorff lebhaft. "Wie schnell doch die Zeit vergeht! Bitte, kommen Sie doch recht, recht oft, mein Kind, so oft Sie können! Denken Sie, wie einsam ich bin."

"Ja, so oft es möglich ist," versprach Grete.

Sie trennten sich mit warmem Händedruck und das Mädchen winkte oft noch zurück.

Grete schritt rasch aus. Die Mutter sollte sich nicht wieder ängstigen. Bald lag der Nixensee mit seinem schimmernden Wasser hinter der eilig Dahinschreitenden. Sie schaute kaum auf, doch spürte sie, daß sie langsamer gehen mußte. Sie drückte die Hand auf das vom raschen Lauf heftig pochende Herz und blieb stehen. Da vernahm sie auf einmal lebhafteste Stimmen, doch gewahrte sie noch niemand. Sie drückte sich schnell in das Haselgesträuch nebenan, um nicht gesehen zu werden. Denn einmal waren Grete schon ein paar junge Burschen hier draußen begegnet. Dieselben hatten dann sofort Kehrt gemacht, waren ihr nachgegangen und hatten sie bis zur Stadt verfolgt. Das wollte Grete vermeiden, deshalb duckte sie sich, um die Herankommenden erst vorübergehen zu lassen. Weit und breit zeigte sich außer den Näherkommenden keine menschliche Gestalt. Die dichten Haselbüsche verdeckten Grete vollständig, so ahnten die Vorübergehenden auch nichts von der hier verborgenen Lauscherin.

Gretes Herzschlag stockte fast. Es war Charlotte Walter mit ihrem Begleiter von gestern. Und was sie da sah, verletzete ihr Blut in Wallung. Der junge, elegante Herr beugte sich gerade tief nieder und küßte seine Begleiterin mehrmals leidenschaftlich. Sie ließ es willig geschehen.

Grete vermochte kaum an sich zu halten. Am liebsten wäre sie hervorge-

sprungen und hätte der Treulosen tüchtig ihre Meinung gesagt.

"Schändlich, schändlich," murmelte sie empört, "was nur Otto sagen wird, wenn er erfährt, wie er hintergangen wird. Und erfahren muß er jetzt, daß jenes Mädchen ein frivoles Spiel mit ihm treibt, daß er betrogen wird."

Grete überlegte nicht lange. Raum waren die Schritte der Vorübergehenden verhallt, schlüpfte sie aus ihrem Versteck hervor und eilte ohne ihnen nachzusehen, im raschen Lauf der Stadt zu. Daß Charlotte Walter noch einmal den Kopf zurückwandte, bemerkte Grete nicht in ihrem Eifer. Fast atemlos kam sie bei Tante Lina an; schon unter der Türe fragte sie: "Ist Otto zu Hause?"

Das alte Fräulein schaute erschreckt auf das erregte Mädchen und rief: "Du bringst nichts Gutes, das sehe ich Dir an, was ist denn geschehen?"

Grete berichtete auf einen Stuhl sinkend, mit fliegenden Worten, was sie gesehen und fügte hinzu: "Wenn Otto sich beeilt, so kann er seine schöne Braut noch treffen. Er muß ihr begegnen, wenn er die Lindenallee hinaufgeht, und von da aus gleich rechts nach dem Nixensee einbiegt. Er wird sich doch um eine solche Person nicht grämen. Sie ist es nicht wert. Und später wird er froh sein, daß er sie losgeworden ist."

Ein leises Geräusch an der Türe ließ Grete sich rasch umwenden. Otto war unbemerkt eingetreten, und der Ausdruck seines Gesichtes verriet, daß er alles gehört hatte. Die Augen starrten entsetzt das Mädchen an; mit einem Schritt stand er neben ihr und umklammerte ihr Handgelenk, daß sie leicht aufschrie.

"Sprachst Du die Wahrheit, Grete?" knirschte der Erreute.

"Die lautere Wahrheit, Otto! Ich habe selbst gesehen, wie Deine Braut sich von einem anderen küssen ließ! Jetzt geh und mach ein Ende, denn es ist Deiner unwürdig, Dich von ihr an der Nase herumführen zu lassen. Zeige ihr Deine Verachtung, jetzt gleich mußt Du fort, damit Du sie ertappst, denn morgen leugnet sie vielleicht alles, und umschmeichelt Dich aufs neue!"

Otto riß seinen Hut vom Nagel und stürmte fort. Grete bereute nun fast, daß sie etwas gesagt hatte, aber Tante Lina beruhigte sie: "Daß gut sein, Kind, einmal mußten ihm die Augen geöffnet werden, mir ist es lieb, daß alles so gekommen ist. Vielleicht, — wer weiß — vielleicht erfüllt sich mein Lieblingswunsch doch noch."

Grete mußte lachen. Die Tante

schmiedete schon neue Pläne für die Zukunft, ehe noch das Band gelöst war, das Otto mit der anderen verknüpfte.

IX.

Es war schon eine Woche vergangen und noch immer wurde in der Stadt von allen Bekannten eifrigst die letzte Neuigkeit — die Auflösung der Verlobung — besprochen. Fräulein Charlotte Walter und deren Mutter hatten dafür gesorgt, daß sie beide rein und unschuldig aus der Affäre hervorgingen. Man erzählte auf allen Kaffeekränzchen die interessante Geschichte: Daß diese Liese Sommer schon längst in den hübschen Neffen Fräulein Burkhardts verliebt war, wollten einige Kluge schon lange wissen. Doch der Neffe machte sich nichts aus dem kleinen Gänschen, obwohl ihm Liese ihre Absicht oft genug merken ließ. Als nun Charlotte Walter eines Tages mit ihrem Vetter eine kleine Promenade machte, und von Grete Sommer dabei gesehen wurde, — da lief besagtes Fräulein im Sturmschritt zu Fräulein Burkhardt und jagte den Neffen auf die Spur der anscheinend treulosen Braut. Natürlich, die Sommers, die keinen Pfennig Vermögen hatten, hofften auf diese Weise den Neffen Fräulein Burkhardts wieder für sich zu gewinnen. Denn er war doch eine anständige Partie.

Fräulein Charlotte Walther wußte das alles so glaubwürdig vorzubringen, daß niemand an der Wahrheit zweifelte. Besonders betonte sie dabei, sie hätte an nichts Schlimmes gedacht, als sie mit ihrem Vetter spazieren ging. Sie wollte dem Verwandten die Umgebung der Stadt zeigen, etwas Unrechtes könne gewiß niemand daran finden. Natürlich hätte man ihren Verlobten derartig gegen sie aufgehekt, daß er schließlich an ihre Untreue glaubte. "Gegen Verleumdungen ist man eben machtlos," schloß sie meistens derartige Reden. "Mein ehemaliger Verlobter ist ein guter, leichtgläubiger Mensch; es war nicht schwer, ihn gegen mich aufzustacheln. Nun, mag er Fräulein Sommer doch heiraten, ich habe nichts dagegen, ich kann mich verloben, so bald ich will, ich brauche nur die Hand auszustrecken."

Da die Familie Sommer mit niemand verkehrte, so kam von ihnen auch keine Widerlegung unter die Leute. Und Otto wollte nach dem Bruch mit Charlotte niemand sehen. Er schloß sich jeden Abend, wenn er vom Bureau nach Hause kam, in sein Zimmer ein, berührte die Speisen kaum, die Tante Lina ihm brachte, und ging oft stundenlang ruhe-

los umher, ohne auf irgend einen Zuspruch der geängstigten alten Dame zu hören. Ihr einziger Trost in diesen schweren Tagen war Liese, die sich nach Kräften bemühte, die Tante aufzuheitern.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 30. September.

16. Montag. Kornelius, Papst; Cyprian, Bischof und Mart. († 258); Ludmilla, Herzogin und Mart. († 927); Editha, Jungfrau († 984); Eugenia. — 17. Dienstag. Lambert, Bischof und Mart. († 708). — 18. Mittwoch. (Quatemberfasttag.) Thomas von Villanova, Erzbischof († 1555); Joseph von Copertino, Bekenner († 1663). — Erstes Viertel um 3 Uhr 54 Min. morgens. — 19. Donnerstag. Januarius, Bischof und Mart. († 305). — 20. Freitag. (Quatemberfasttag.) Eustachius, Mart. († 120); Fausta, Jungfr. und Mart. († 305). — 21. Samstag. (Quatemberfasttag.) Matthäus, Apostel und Evangelist († um 69).

22. Sonntag. (17. nach Pfingsten.) Fest der sieben Schmerzen Mariä. Evangelium (Matth. 22, 34—46.): Jesus lehrt, welches das größte Gebot ist und bringt die Pharisäer zum Schweigen. — Emeran, Bisch. und Mart. († 652); Mauritius, Mart. († 278).

23. Montag. Linus, Papst und Mart. († 70); Thekla, Jungfr. und Mart. († 1. Jahrhundert). — Herbstanfang. — Sonnenaufgang 5 Uhr 52 Min., Untergang 5 Uhr 52 Min.; Tageslänge 12 Stund. — 24. Dienstag. Rupert, Bischof; Gerard, Bischof und Mart. († 1064). — 25. Mittwoch. Kleophas, Jünger Jesu; Aurelia, Jungfr.; Elagius, Knabe und Mart. († 925). — 26. Donnerstag. Cyprian und Justina, Mart. († 304); Warin, Abt († 856). — Vollmond um 12 Uhr 33 Min. mittags. — 27. Freitag. Kosmas und Damian, Mart. († 287).

28. Samstag. Wenzeslaus, König und Mart. Landespatron in Böhmen († 936). Fest-Evangel. (Matth. 16, 25—27.): Jesus mahnt seine Nachfolger zur Selbstverleugnung und zum Kreuztragen im Hinblick auf den ewigen Lohn. — Lioba, Äbtissin († 772); Alderich, Mönch († 973).

29. Sonntag. (18. nach Pfingsten.) Evangelium (Matth. 9, 1—8.): Jesus heilt einen Gichtbrüchigen, zum Zeichen seiner Macht, Sünden zu vergeben. — Michael, Erzengel.

30. Montag. Hieronymus, Kirchenlehrer († 419); Sophie, Witwe. — Sonnenaufgang 6 Uhr 02 Min., Untergang 5 Uhr 37 Min.; Tageslänge 11 Stunden 35 Minuten.

25. September.

Der hl. Firminus, Bischof und Martyrer.

Pampelona in Spanien ist die Vaterstadt des hl. Firmin. Seine Eltern, welche zu den Reichsten und Angesehensten der Stadt gehörten, wurden durch Honestus, einem Priester des hl. Saturnin, Bischofs zu Toulouse, zum Christentum bekehrt. Die Familie ward getauft und mit ihr noch mancher Einwohner der großen Stadt. Firmin, ungefähr 12 Jahre alt, wurde nun von seinen Eltern dem

Priester Honestus, der sich ebenso sehr durch seine Tugenden als durch seinen Willen auszeichnete, zur Erziehung übergeben. Gottes Gnade wirkte so mächtig in dem Jüngling, daß er bereits mit 20 Jahren zum Priester geweiht wurde und für seinen vom Alter und Krankheit gebeugten Lehrer Honestus das Predigtamt zur allgemeinen Verwunderung und Erbauung übernahm. Nach dem Tode des Oberhirten des Bistums Toulouse wurde er, trotz seines Sträubens, zum Bischof seiner Vaterstadt erwählt, die, sowie die ganze Provinz, infolge seines apostolischen Wirkens bald Jesu Christo durch den Glauben untertan und in Werken seines hl. Geistes fruchtbar wurde. Nicht zufrieden damit, durchwanderte Firmin predigend einen großen Teil von Frankreich, wo eben unter Maximian Herkules eine Verfolgung ausgebrochen war, kam unter Lebensgefahr nach Alibi, Agen, Angers, Beauvais, bis er endlich in Amiens das Ziel seines Apostelamtes und seines Lebens erreichte, nachdem er zum Staunen der Heiden einen großen Teil der Stadt durch seine Predigten und Wundertaten bekehrt hatte. Nach vielen Martern wurde er unter dem Landpfleger Nictovarus heimlich im Kerker enthauptet. Sechshundert Jahre nachher wurde der hl. Leib des Märtyrers durch den hl. Bischof Salvius wunderbar entdeckt und feierlich in die Domkirche zu Amiens überbracht. Sein Haupt befindet sich zu St. Denis.

Freunde und arimniae Feinde des Eucharistischen Kongresses.

Die Freude der katholischen Christen, die doch jedem anderen Bekenntnisse und sogar den Konfessionslosen volle Freiheit lassen, wurde nur gestört von dem Sohne der papierenen und organisierten Christenfeinde, über die auf Seite 1 berichtet wird. Katholische Männer und Frauen, welche noch weiterhin katholikenfeindliche Zeitungen bezahlen und so Verrat üben oder antichristlichen Vereinen angehören, müßte man als charakterlos bezeichnen.

In Wien tagten kurz vor dem Eucharistischen Kongresse auch der Delegierten-tag der Internationalen Liga katholischer Frauenbünde, ferner der erste internationale katechetische Kongress und der erste internationale Kongress für christliche Erziehungswissenschaft. Ein erhebender Zwischenfall war es, als auf ersterem Kongress sich auch dem dort bekundeten Protest gegen das schändliche Wühlen und Verbreiten der „Jesefblätter“ genannten freisinnig-jüdischen antichristlichen Schmähchrift der „Freien Schule“ auch die später daselbst erschienene Protektorin Erzherzogin Marie Theresie offen anschloß. Bravo! Diese und andere Damen haben so mehr Bekennermut gezeigt, als manche Männer. Und liberale und radikale Blätter rühmen noch die allerorts in Oesterreich, sogar tüdtsch an arg-

lose Kommunionfinder erfolgte gefehrwidrige Verteilung der jüdischen Schandchrift! Die katholischen Christen werden dadurch aber gerade recht aufgerüttelt u. das christliche Wien nahm dann um so reger an dem Eucharistischen Kongress teil. Ein so buntes Völkergemisch, so viele fremde Sprachen und fremde Trachten haben Wiens Straßen noch nie gesehen. — Nächst dem Burgtor, dem Orte der Festmesse, sind Tribünen am Heldenplatz aufgebaut, die für 10.200 Personen Sitz bieten.

Der Empfang des päpstlichen Legaten Kardinal van Rossum in Wien.

Papst Pius X. hat als seinen besonderen Stellvertreter den Kardinal van Rossum C. SS. R. (geboren am 3. September 1853 zu Zwolle, Holland) zu dem Eucharistischen Kongresse nach Wien entsandt. Er wohnt als Gast des Kaisers Franz Josef in der Hofburg. An die Reichsgrenze nach Pontafel-Kärnten sandte der Kaiser einen Hof-Sonderzug entgegen. Ebendort fand der erste festliche Empfang statt. Von Rom war derselbe mit seinem Gefolge am 9. September abends bei trübem Wetter eingetroffen. Zur Begrüßung des Legaten hatten sich außer dem Präsidenten des Empfangskomitees Grafen Jaroslaw Thun noch die Herren Kanonikus Dr. Freiherr v. Spens-Booden, Hofrat Rittel vom Eisenbahnministerium sowie Sektionsrat Eisl im Bahnhof und die Geistlichkeit der Grenzgegend eingefunden.

Der Kardinal dankte erfreut für den ihm schon an den Grenzen der Monarchie zuteil gewordenen Empfang und verkündete, daß ihm vom hl. Vater der Auftrag zuteil geworden sei, Glück- und Segenswünsche zu überbringen für den ehrwürdigen Monarchen, für die Kaiserliche Familie, aber auch für die gesamten Völker Oesterreichs. Er könne nur dem Wunsch Ausdruck geben, daß der Kongress dem Kaiserreich Tage des Friedens, des Glaubens und des Glückes auf lange Zeit bringen möge. Zum Schluß erteilte der Kardinallegat den Anwesenden den päpstlichen Segen.

Der Kardinal und seine Begleitung waren von jetzt ab Gäste des Kaisers. Sie übernachteten im Hofzuga, worin der Kardinal auch früh die hl. Messe feierte. Um 4 Uhr 46 Min. früh verließ er Pontafel.

Der Empfang in Wien.

Von Pontafel langte der Hofzug um 7 Uhr früh in St. Veit an der Glan an, wo er ebenfalls begrüßt wurde. Der größte nächste Empfang erfolgte an der Wiener Diözesangrenze in Rekawinkel, wo sich Weihbischof Pfluger, Vizebürgermeister Kühnel von Preßbaum-Rekawinkel, das „Norbertinum“ mit Musik und viele Leute eingefunden hatten. Nun folgte Dienstag, den 10. September, um 3 Uhr 50 Min. nachmittags der großartige Empfang am Wiener Westbahnhof und die Triumphfahrt durch das geschmückte Wien, wo in den Straßen katho-

ische Vereine und ungezählte Tausende Aufstellung genommen hatten.

Ausprache des Kardinals Dr. Nagl.

Beim herrlichen Empfangszelt am Eck der Kärntnerstraße hatten die vielen Bischöfe, der Bürgermeister Wiens, die höchsten Beamten, der Klerus usw. sich versammelt. Der Kardinal-Legat verließ den Hofwagen, Fürstbischof Kardinal Dr. Nagl begrüßte ihn lateinisch und dann deutsch u. a. mit den Worten:

„So groß die Liebe zum gemeinsamen Vater der Christenheit in unserem Herzen wurzelt, ebenso innig ist der Gruß, den wir dem Legaten des gemeinsamen Vaters entgegenbringen.“

In diesem Augenblick verkünden es die Glocken der ganzen Erzdiözese den Gläubigen, daß Euere Eminenz als Legat des hl. Vaters gekommen sind, um in unserem lieben Wien der Feier des Eucharistischen internationalen Kongresses im Namen des Papstes zu präsidieren. Der Glockenklang, er kommt von der Kirche, dem Thron des eucharistischen Heilandes in den Gemeinden, er lenkt jetzt den Gedanken aller auf den Papst der Eucharistie und wird Tränen der Freude und der Dankbarkeit und Liebe so manchem entlocken, der dem Klang der Glocken sein gläubiges Ohr jetzt leiht.

Wir begrüßen aber Euere Eminenz in der Haupt- und Residenzstadt Wien noch mit besonderer Freude als die Bierde jener Kongregation, welche der Wienerstadt den Apostel ihrer neuen Zeit, die durch die Gnade Gottes den Altären einen der jüngsten Heiligen geschenkt hat, den hl. Klemens Maria Hofbauer, der vor nicht ganz 100 Jahren, zu einer Zeit, wo der Glaube und die Betätigung desselben unter den Folgen der Revolution und der Kriegsgefahr litten, gerade durch den Hinweis auf die Eucharistie u. die hl. Kommunion frisches christliches Leben in den Herzen der Jugend sowie des gereiften Alters entfacht hat.“

Ausprache des Wiener Bürgermeisters Dr. Neumayer.

Nach ihm richtete Bürgermeister Dr. Josef Neumayer folgende Begrüßungsworte an den Kardinal-Legaten:

„Euere Eminenz! Voll Jubel ist die Bevölkerung der k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien herbeigeeilt, um Euere Eminenz als dem Vertreter des hl. Vaters ihre Huldigung darzubringen. Voll aufrichtiger Verehrung entbiete ich als Bürgermeister dieser Stadt Euere Eminenz den Willkommenruß der Wiener.“

Wie im Brustschild des Wappens der Stadt das Kreuzeszeichen aufgenommen ist, so ist tief im Herzen der Wiener verankert der von den Vätern ererbte Glaube, die Liebe zu dem Erlöser der Menschen. Und wie das rote Feld, in welchem das Wappenkreuz steht, auf schweren Kampf hindeutet, so ist die Glaubensstreue der Wiener erprobt in Sturm und Not, in ernstesten Tagen wie in froher Zeit.

Frohe Tage ziehen mit Euere Eminenz in Wien ein, denn es gilt, ein herrliches Fest der Christenheit zu feiern, zu welchem Menschen aus der ganzen Welt herbeigeströmt sind. Aber in dem Moment, in welchem aller Herzen höher schlagen von jubelnder Begeisterung, geziemt es sich wohl, auch der ernstesten Zeiten zu gedenken, welche je über die Christenheit gekommen sind.

An der Stelle, auf welcher wir stehen und die Stadt Wien Euere Eminenz willkommen heißt, tobte vor bald 400 Jahren der Kampf, welcher die Entscheidung darüber bringen sollte, ob das Abendland weiter den Christen gehören werde. Mit Gottes Hilfe wurde vor dem Kärntner Tor der damalige Erbfeind der Christenheit in einem Entscheidungskampf zurückgeschlagen und die christliche Kultur vor dem Verderben gerettet.

So wechselt auf Erden Friede und Krieg, Freude und Leid. Unwandelbar ist nur die göttliche Allmacht und im Herzen der Menschen die alles besiegende Liebe. Mit dieser Liebe im Herzen richten wir unser ganzes Leben und Wirken ein, bauen die für unser Volk zu leistenden Werke auf christlicher Grundlage auf, lassen unseren Kindern in der Schule die Segnungen des Christentums zuteil werden und erziehen sie zu den Idealen, die uns vorleuchten im Leben: Gott, Kaiser und Vaterland.

Mit dieser Liebe im Herzen grüßen wir aber auch heute in Ehrfurcht den Heiligen Vater und nehmen Euere Eminenz voll Jubel in unsere Mauern auf. Möge es Euere Eminenz in Wien gefallen und mögen die Tage des Wiener Aufenthaltes Euere Eminenz stets in angenehmer Erinnerung bleiben.“

Der Kardinal-Legat dankte auf diese Ansprachen in lateinischer und deutscher Sprache. Nach dem Segensgottesdienste im Stefansdom fuhr der Kardinal-Legat in die Hofburg, wo ihn alsbald der Kaiser in Audienz empfing. Unter sonniaem Himmel fand obiger Empfang statt. Der weitere großartige Verlauf wird in nächster Nummer geschildert.

Rechtskunde.

Religiöse Übungen der Schulkinder.

Vonseite der „Freien Schule“ werden namentlich in den sozialdemokratischen Blättern die Eltern aufgefordert, ihre Kinder nicht an den religiösen Übungen, besonders nicht an dem Empfange der hl. Sakramente und an dem Sonn- und Wochentagsgottesdienste teilnehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke werden eigene Formulare veröffentlicht, welche von den Eltern an die Schulleitungen eingeschickt werden sollen. Wir machen darauf aufmerksam, daß nach dem Reichsvolksschulgesetze die Kinder verpflichtet sind, an den religiösen Übungen ihrer Konfession teilzunehmen, und daß derartige Formulare

keinerlei Gültigkeit besitzen. Das Reichsvolksschulgesetz hat den Besuch der Schulstunden und den des Schulgottesdienstes gleichgestellt und sind jene Eltern, die ihre Kinder nicht in die Kirche schicken, ebenso straffällig, wie wenn ihre Kinder die Schule nicht besuchen, wenn nicht Krankheit u. dgl. entschuldigt. Einsichtsvolle Eltern werden diesen Lockrufen der Freien Schule schon aus Verantwortlichkeitsgefühl nicht Folge leisten, denn ein religionsloses Kind wird zum Fluche für die Eltern.

Die Rechtsmittelbelehrung nach Verkündung des Urteils.

Justizminister v. Hochenburger hat einen Erlaß an alle Gerichtshöfe erster Instanz als Strafgerichte über die Rechtsmittelbelehrung nach Verkündung des Urteils und die Niederschrift der Erklärung des Angeklagten gerichtet. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut: „Nach einem Berichte der Generalprokuratur kommt es vor, daß Vorsitzende der Gerichtshöfe erster Instanz vom Angeklagten nach der Verkündung des Urteils eine unverzügliche Erklärung verlangen, ob er das Urteil anfechte, und daß dann Äußerungen des Angeklagten in das Protokoll aufgenommen werden, die der Ausdrucksweise des Gesetzes nicht entsprechen und verschieden gedeutet werden können. Die Generalprokuratur führt als Beispiele solcher Äußerungen an: „Der Angeklagte ist zufrieden“, „einverstanden“, „füat sich“, „nimmt die Strafe an“. Nach der Vorschrift des § 68 Strafprozeßordnung hat der Vorsitzende nach Verkündung des Urteils den Angeklagten über die ihm zustehenden Rechtsmittel zu belehren. Der Angeklagte ist berechtigt, sofort eine Erklärung abzugeben, insbesondere auch jene, eines Verzichtes auf die ihm zustehenden Rechtsmittel. In diesem Falle ist die Erklärung in dem Hauptverhandlungsprotokolle festzustellen und dabei eine klare, jeden Zweifel ausschließende Form zu wählen. Unter keinen Umständen aber darf der Angeklagte zu einer unverzüglichen Erklärung über die Rechtsmittel gedrängt werden. Die ihm in den §§ 284 u. 294 Strafprozeßordnung eingeräumte 3tägige Überlegungsfrist soll ihm gewahrt bleiben, wenn er nicht aus freien Stücken auf sie verzichte. Die natürliche Aufregung in der sich der Angeklagte bei der Verkündung des Urteils befindet, kann ihn sonst leicht zu übereilten und unüberlegten Äußerungen veranlassen, die er später bereut, aber nicht rückgängig machen kann.“

Die Brillanten der Königin Draga.

In Belgrad wurde ein Brillantohrgehänge der ermordeten Königin Draga, das einen Wert von etwa 12.000 Franken hat, von einem an der damaligen Verschwörung beteiligten Offizier für 5000 K zum Kauf angeboten. Als es dem Offizier nicht gelang, das Schmuckstück zu veräußern, versetzte er es im Belgrader Pfandhaus.

Großmutter.

Schwiegermutter klingt nicht gut,
Manchem wird es schwül zu Mut,
Wenn er, aus der Ruh' gestört,
Unversehns das Wörtchen hört.

Wär' kein Zauber denn zur Hand,
Der die graue Wolke bannt,
Die vom Hauch des Wort's bewegt
Gern sich vor die Sonne legt? —

Um, na warten wir einmal:
Anders klingt es ohne Wahl,
Wenn nur erst der Schwiegergeist
Übers Jahr G r o ß m u t t e r heißt.

ges zum Strang verurteilt. Als er an den Ort kam, wo der Galgen stand, an dem er sein Leben lassen sollte, wendete er seine Augen zum Himmel und brach mit lauter Stimme in die Worte aus: „Allmächtiger Gott, ich sterbe billig und recht, nicht zwar wegen der mir Unschuldigen zugemessenen Mordtat, sondern durch geheimes, göttliches Urteil; denn an eben diesem Orte habe ich meine leibliche Mutter mit harten Schlägen mißhandelt; daher sie daselbst auf ihre Knie niedersiel und folgenden Fluch über mich getan: „Ich wünsche, daß Du an diesem Orte, wo Du mich geschlagen, am Galgen gehenkt werdest,“ welches auch geschah.

wußte nicht warum, etwas beunruhigt. Da fiel ihm ein, daß er dieses mal nicht seiner Gewohnheit gemäß sein Reisegebet verrichtet habe. Statt also auf der Station zu warten, begibt er sich in die nahe gelegene Kirche und betet daselbst mit besonderer Andacht das schöne Gebet, welches die hl. Kirche ihren Priestern anempfiehlt. Als er an die Worte kam: „O Gott, der du die Kinder Israels trockenen Fußes mitten durch das Meer geführt, der du den drei Weisen durch einen Stern den Weg zu dir gezeigt hast: verleihe uns, wir bitten dich, eine glückliche Reise und ruhige Zeit, damit wir, geleitet von deinem hl. Engel, glücklich an jenen Ort, wo-



Großmutter.

Großmutter ist ein freundlich Wort,
Man spricht es gern an jedem Ort,
Großmutter macht den trauten Herd
Für aller Herzen doppelt wert.

Der Enkel hat am liebsten sie,
Sie überhört sein Schmeicheln nie,
Sie selber kostet noch einmal
Das schönste Glück im Erdental.

Und wenn so eins durchs Auge traut
Des andern in die Schöpfung schaut,
Dann einen alt' und neue Zeit
Sich hold zum Gottesreiche weit.

Aug. Schiffmacher.

Der Mutter Fluch.

In Valenzia in Spanien wurde ein Mann wegen eines begangenen Totschla-

Der verfehlte Zug

Vor einigen Jahren setzte die Schreckensbotschaft von einem furchtbaren Unglück auf der Taybrücke ganz England, ja jeden, der davon hörte, in Schrecken. Ein Zeitgenosse erzählt folgendes Vorkommnis: Einer meiner Freunde wäre auch ein Opfer dieser Katastrophe geworden, hätte nicht ein kurzes Gebet, zur rechten Zeit gesprochen, ihn gerettet. Er wollte den verunglückten Zug in G. treffen und so auf billige Art einen Teil seiner notwendigen Reise durch Schottland zurücklegen. In G. stieg er ein, um, wie er hoffte, eine Viertelstunde vor Abfahrt des Spezialzuges, dessen Preise außerordentlich herabgesetzt waren, in G. einzutreffen und dann mit demselben weiter zu fahren. Als er in G. ankam, fühlte er sich, er

hin wir uns begeben, gelangen und endlich in den Hafen der ewigen Seligkeiten einlaufen mögen, — da ergriff ihn ein ganz merkwürdiges Gefühl, fast eine Furcht und Angst. Er konnte sich dieselbe nicht erklären, beendete jedoch mit möglichster Sammlung sein Gebet und eilte zurück zur Station und — sein Zug war fort. Er hatte das Nachschauen und das zweifelhafte Vergnügen ein teures Billet zu lösen, um mit einem späteren Zuge seine Reise fortzusetzen. — Diesmal hat wohl das Gebet geschadet?! — Der Spezialzug rollt unterdessen in wilder Hast voran u. bringt die fröhlichen Insassen immer näher der Meeresbuchtung, über welche die berühmte Taybrücke in majestätischen Bogen sich hinspannte. Es war Flut und der Wind blies stark. Freudig schäumte das

Dampfroß auf die mehr als eine Meile lange Brücke hin, spottend dem Wind und den Wogen. Alles geht gut. Da plötzlich kracht's — noch einmal — und ein zweiter Pfeiler bricht zusammen; noch einmal — ein dritter stürzt ein — die Brücke gibt nach unter der Last des langen, langen Zuges, und die Wagen stürzen sich überfürmend in die Tiefe des Meeres hinab und kein Mann kam mit dem Leben davon. — Das war der Zug, den mein Freund infolge seines Gebetes in der Kirche verfehlte! Wie dankte er dem lieben Gott, und wie dankt er ihm noch heute, daß er an jenem Tage sein vergessenes Reisegebet nachgeholt hatte, gewiß hat er es nie mehr unterlassen, am Anfange einer jeden Reise sich dem lieben Gott, der allerseligsten Jungfrau und seinem hl. Schutzengel anzuempfehlen.

Über die Mauer geholfen.

Eines Nachts versuchte ein Dragoner, der seinen Urlaub überschritten, in der Schleiermacherstraße in Berlin die Kasernenmauer zu übersteigen. Aber alle seine Anstrengungen waren vergeblich. Da hallten Schritte durch die einsame Straße; schon duckte sich der Soldat zur Seite, aber gottlob, es ist ein Zivilist. An ihn wendet sich der Reitermann in seiner Not: „Sie Ziviliste, kommen Sie doch mal her, und helfen Sie mir über die Mauer!“ Der Herr willigte lachend ein, legt auf Geheiß seine Hände zusammen, als helfe er einer Dame aufs Pferd, der Soldat tritt darauf und schwingt sich auf die Mauer, um im nächsten Augenblick drüben im Dunkeln zu verschwinden. Ungesehen gelangte er gleich darauf in seine Stube und in sein Bett. Am nächsten Morgen tritt auf Regimentsbefehl das ganze Regiment auf dem Kasernenhof an. Niemand weiß weshalb. Da erschien der Kommandeur und sagte: „Es ist mir mitgeteilt worden, daß heute Nacht zwischen 1 und 2 Uhr ein Dragoner in der Schleiermacherstraße über die Mauer gestiegen ist. Der Mann trete vor.“ Ein paar Augenblicke ist alles still, dann kommt, wenn auch zögernden Schrittes, der Übeltäter aus dem Gliede hervor. Der Oberst läßt sich von ihm genauen Bericht erstatten, wie er es fertiggebracht hat, hinüberzukommen, und zum Gaudium des gesamten Regiments u. der Straßenpassanten muß der Dragoner mit Unterstützung eines Kameraden noch einmal das Hindernis überwinden. Dann fragt der Kommandeur, ob er den Zivilisten wieder erkennen würde, und teilt auf verneinende Antwort dem aufs höchste Erschrecken mit, daß er selbst Prinz Friedrich von Hohenzollern, der Herr in Zivil gewesen sei. Eine Strafe erhielt der Soldat nicht, aber er hat auch nie wieder seinen Urlaub übertreten.

Führe uns nicht in Versuchung.

In einem schwäbischen Städtchen war Jahrmarkt; deshalb waren alle Leute aus dem Dorfe hinabgezogen, um einzukaufen und lustig zu sein. So war es denn am Abend gar still im Orte, kein Mensch war zu sehen und zu hören. Es wurde immer dunkler, und nachdem auch die lustigen Vögel in ihre Nester gekrochen waren, schlüpfen die Fledermäuse hervor und schwirren durch die Abendluft. Da kam um die Ecke der Scheune ein Mann. Er schlich leise an der Mauer entlang, wo es am dunkelsten war, sich scheu dabei nach allen Seiten umsehend. Als er sich nun ganz sicher glaubte, kletterte er auf die Mauer, welche an das Haus stieß und schwang sich dann in ein Fenster des Hauses hinein, das gerade offen stand. Der Mann hatte die Absicht, die Leute, die im

zen und sein Gewissen erwachte. Er erfaßte sein Unrecht, das er eben begehen wollte. Da falteten sich auch seine Hände und auch er betete inbrünstig für sich: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel!“ Gott erhörte ihn. Auf demselben Wege, den er gekommen, schlich er wieder zurück, und bereute von ganzem Herzen sein bisheriges Leben. Er ist darauf ein arbeitsamer und ordentlicher Mensch geworden.

Zu spät.

Ein Seelsorger erzählte von einem Manne seiner Pfarrgemeinde, der in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten sehr nachlässig war. Wenn er des Sonntags zur Kirche kam, so sah man ihn nicht eher, als nach dem Offertorium; das hatte der



Cartagena: Fischer mit ihren Fahrzeugen, die aus einem Baumstamm hergestellt sind. Zu Missionen.

Hause wohnten, zu bestehlen. Nachdem er in das Fenster hineingestiegen war, befand er sich in einer leeren Kammer neben der Wohnstube, deren Tür nur angelehnt war. Der Dieb wußte wohl, daß die Leute ebenfalls auf den Jahrmarkt gegangen waren; doch legte er aus Vorsicht das Ohr an die Türspalte und horchte. Drinnen hörte er ein Kind laut sprechen, und durchs Schlüsselloch sah er im Dämmerlichte, daß es ganz allein mit gefalteten Händen in seinem Bettchen saß. Das Kind betete laut sein Vater unser. Schon sann der Mann darüber nach, wie er dennoch seinen Diebstahl am besten ausführen möchte, da hörte er, wie das Kind eben betete: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel!“ Das ging dem Mann tief zu Her-

z. Der Pfarrer oft beobachten können, wenn er die Predigt hatte. Ebenso erschien er selten am Tische des Herrn. Wie er, so war auch die ganze Familie — lau, gleichgültig, nachlässig. — Eines Tages kam ein Wagen, um den Priester zu ihm zu holen, da er sehr krank war und die Sterbefragmente empfangen wollte. Der Geistliche zögerte nicht einen Augenblick; auch der Fuhrmann tat sein Bestes. Beim Bestiegen des Wagens kam ihm der Gedanke: „Der M. ist immer zu spät zum göttlichen Heilande in der hl. Messe gekommen; wenn nur nicht der göttliche Heiland jetzt auch zu spät zu ihm kommt.“ Und siehe, kaum war der halbe Weg zurückgelegt, so begegnete ihm schon ein Bote, der mitteilte, daß der Kranke bereits gestorben sei. Das war sehr traurig. Aber: „Mit

dem Maße, womit ihr messet, wird euch gemessen werden."

Aus verschiedenen Ländern. Kirchliches.

Das Testament des verstorbenen Kardinals Fischer von Köln. Am Vierwohngedächtnistage wurde das Testament des hochseligen Kardinals Dr. Fischer von Köln eröffnet. Der letzte Wille des Kirchenfürsten ist kurz, aber innig und rührend. Irdische Schätze habe er keine gesammelt, das Wenige, was nach seinem Ableben da war, vererbe er seiner lieblichen Schwester mit der Bitte, daß sie es in seinem Geiste verwende. Im folgenden empfiehlt er seine Seele der Barmherzigkeit Gottes und er hofft durch die Fürbitte Mariens, die er Zeit seines Lebens stets glühend geliebt u. deren Verehrung er nach seinen besten Kräften gefördert habe, den ewigen Frieden zu erlangen. Er empfiehlt sich auch dem Gebete seiner hochwürdigen Mitbrüder und der Gläubigen der ganzen Diözese, deren geistiges Wohl ihm stets am Herzen lag und für die er immer gearbeitet, geopfert und gebetet und gelitten habe. Zum Schluß fordert er alle Gläubigen auf, der Kirche allezeit unverbrüchliche Treue zu bewahren und sich durch katholische Frömmigkeit und Heiligkeit der Sitten auszuzeichnen.

Ein Orden für die Arbeiter.

Seit einigen Jahren besteht in Österreich unter dem besonderen Segen des hochseligen Arbeiterpapstes Leo XIII. zum Wohle des Arbeiterstandes die „Kongregation der frommen Arbeiter vom hl. Josef Calasanz“. Die Ordensgenossenschaft hat sich zur Aufgabe gestellt, den Arbeiterstand geistig und materiell zu heben. In ihr Programm gehören: Religionsunterricht, kirchlicher Gottesdienst, der nach Zeit und Beschaffenheit den Verhältnissen der Arbeiter angepaßt ist, eifrige Spendung der Sakramente, Errichtung von Knaben-Dratorien und Asylen, Arbeiterheimen, Lehrstellenvermittlungen, Gewerbeschulen, Ackerbau-schulen, Handelsschulen, Realschulen, Kunstgewerbeschulen, Rekonvaleszentenheimen, Greisasylen und Besserungsanstalten, Abhaltung von sozialen Kursen, von Vorträgen; literarische Tätigkeit, Förderung von Gewerkschaften usw. Die Kongregation arbeitet wohl seit Jahren mit dem Aufgebote aller ihrer Kräfte unter dem Beistande Gottes sehr segensreich, doch leider in Anbetracht der schweren

Zeitverhältnisse und Bedürfnisse in viel zu beschränkter Weise, weil es ihr am wichtigsten fehlt, an der nötigen Zahl von Mitgliedern. — Aufnahme finden Gymnasiasten, die sich dem Ordensstande widmen wollen, Real- und Handelsschüler, Lehramtskandidaten und Handwerker jeglichen Gewerbes als Laienbrüder. Auch Priester wären sehr gewünscht. Die Kongregation erläßt einen Aufruf, worin sie auf die Arbeiter-Kongregation der Calasantiner aufmerksam macht, eingedenk

Balkenburg (Holland) begingen in den letzten Augusttagen zwei berühmte Jesuitenpriester, P. Meschler u. P. Lehmkuhl, die sich als Schriftsteller sehr hervorgetan, ihr goldenes Priesterjubiläum. — Sein diamantenes Priesterjubiläum feierte im Kloster Marienstern in Sachsen der Senior des Ossegger Zisterzienserstiftes Hochw. P. Alexander Hirschel. Aus diesem Anlasse zeichnete ihn der sächsische König mit dem Ritterkreuze des sächsischen Albrechtsordens I. Klasse aus. — Graf Karl Reipperg, ein Mitglied des württembergischen Hochadels, trat als Bruder Adalbert in das Benediktinerstift Beuron-Sigmaringen ein. — In den Tagen vom 16. bis 26. September findet in Nürnberg der 17. allgemeine Caritastag statt. — Kaiser Franz Josef ist von seinem Sommeraufenthalte Tschl zum Eucharistischen Kongreß nach Wien zurückgekehrt. — Ministerpräsident Graf Stürgkh ist wieder soweit hergestellt, daß er die Amtsgeschäfte wieder übernehmen wird. — Der Kaiser hat anlässlich der Erledigung der Wehrreform dem österr. Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh und dem ungrischen Ministerpräsidenten Lukacs das Großkreuz des Stefansordens verliehen, der Landesverteidigungsminister v. Georgi wurde in den Freiherrnstand erhoben. Der Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand ist zu den Manövern nach Südbungarn abgereist. — Dem Wiener Bürgermeister wurde vom französischen Botschafter im Wiener Rathause das Kommandeurkreuz der französischen Ehrenlegion überreicht. — Anstelle des zurückgetretenen Salzburger Bürgermeisters Franz Berger wurde der Vizebürgermeister kais. Rat Max Dtt, ein gebürtiger Reichsdeutscher, gewählt. — Der Oberbürgermeister von Hamburg D. Burchardt ist nach kurzer Krankheit an einem Schlaganfälle erlegen. — Bürgermeister Josef Krader von Eger ist im Alter von 50 Jahren an einem Magenleiden gestorben. — Der bekannte Wiener Meteorologe Hofrat Prof. Dr. Jul. v. Hann ist zum auswärtigen Ritter des preußischen Ordens Pour la mérite für Wissenschaften und Künste ernannt worden.



Kaiser Franz Josef I., oberster Protektor des Euchar. Kongresses.

des Ausspruches: „Das Göttliche vom Göttlichen ist, mitzuwirken am Heile der Seelen.“ Ansuchen um Aufnahme sind zu richten an Hochw. P. Ant. Schwarz, Wien 15., Gebrüder Langgasse 7.

Kurze Nachrichten aus aller Welt. Kardinal Agliardi, der durch seine diplomatische Laufbahn durch Österreich u. Deutschland hervorrang, beging letzter Tage seinen 80. Geburtstag. Der Kirchenfürst, der noch von Leo XIII. zum Kardinal ernannt wurde, ist Kanzler der römischen Kirche, was einen der höchsten Titel bedeutet. — Kardinal Dr. Kopp beging am 28. Aug. sein goldenes Priesterjubiläum. — In

Österreich. Die Dienstpragmatik im Herrenhause. Die Kommission des Herrenhauses zur Beratung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, betreffend die Dienstpragmatik für Staatsbeamte und Staatsdiener, hat ihre Beratungen aufgenommen. Der

Österreich.

Der Oberbürgermeister von Hamburg D. Burchardt ist nach kurzer Krankheit an einem Schlaganfälle erlegen. — Bürgermeister Josef Krader von Eger ist im Alter von 50 Jahren an einem Magenleiden gestorben. — Der bekannte Wiener Meteorologe Hofrat Prof. Dr. Jul. v. Hann ist zum auswärtigen Ritter des preußischen Ordens Pour la mérite für Wissenschaften und Künste ernannt worden.

Kommission wurde eine Denkschrift überreicht, in der gegenüber den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses gefordert wird: Einrechnung der provisorischen sowie der bei anderen staatlichen Behörden zugebrachten Dienstzeit und Einführung von 10 Gehaltsstufen, Gewährung von Dienstalterszulagen nach je 10 und 20 Dienstjahren, Einführung der 35jährigen Dienstzeit, Erhöhung der heute mit 400 Kronen bemessenen Witwenpension auf 600 K jährlich, Stabilisierung der Landpostdiener.

Zusammentritt des niederösterreichischen Landtages. Am 25. September wird der niederösterreichische Landtag zu seiner Herbsttagung zusammentreten, um d. Voranschlag für 1913 zu erledigen. Für die Flottmachung d. Landtages, der im Frühjahr obstruierte, werden noch Verhandlungen gepflogen.

Deutschland.

Besuch Kaiser Wilhelms II. in der Schweiz. Der Deutsche Kaiser hat dieser Tage der eidgenössischen Republik einen Besuch abgestattet und ist allerorten von den Schweizern aufs beste empfangen und aufgenommen worden. Die schweizerische Regierung mit dem Bundespräsidenten Dr. Forrer an der Spitze fuhr dem hohen Besuche bis Basel entgegen. Das schweizerische Militär machte ein großes Gebirgsmanöver, dem der Deutsche Kaiser mit größtem Interesse anwohnte. — In einiger Verlegenheit war der Beherrscher Deutschlands, wie er den guten Schweizer Republikanern seinen Dank für ihre Gastlichkeit abtatten sollte. Nach der Schweizer Verfassung dürfen Beamte und Offiziere keine Orden annehmen. Wilhelm II. spendete daher allerhand sonstige hübsche Andenken an die hochgestellten Schweizer Persönlichkeiten. Dem Bundesrate verehrte er eine wundervolle Standuhr in herrlichem Porzellan. Die Schweizer sind ganz entzückt über den kaiserlichen Gast und die Blätter schreiben ihm warme Nachrufe. — In Konstanz wurde dem Kaiser von den badischen und schweizerischen Orten eine großartige Seebeleuchtung zuteil. Der Kaiser hat sich nun von der Insel Mainau nach Friedrichshafen zum König von Württemberg begeben.

Frankreich.

In Marokko, auf welches Land die Franzosen mit Einverständnis der Mächte und unter Respektierung eines spanischen Anteiles die Hand gelegt haben, stehen ihnen noch große Schwierigkeiten gegenüber. Es ist ein neuer Kronprätendent, genannt El Siba, gegen den von den Franzosen eingesetzt Sultan, aufgestanden, der den Franzosen das Land streitig machen will. Der Prätendent rückte auf Marrakesch los, worauf alle Europäer, die Grausamkeit der anrückenden arabischen Horden fürchtend, aus diesem Plage flohen. Einer

erzählt: „Die Lage der Europäer in Marrakesch war schon seit mindestens drei Monaten besorgniserregend. Als der Anmarsch des Prätendenten El Siba unter der eingeborenen Bevölkerung bekannt ward, wurde sie für uns direkt kritisch. Ich wartete aber nicht erst ab, bis Siba dicht vor den Toren stand, sondern machte mich in Begleitung eines mir wohlgesinnten Eingeborenen auf die Flucht. Auf halbem Wege wurde ich von Räubern überfallen, die mich drei Tage lang gefangen hielten. Erst nachdem ich drei Duros Lösegeld bezahlt hatte und den Räubern eine kleine Flasche mit Pfefferminz aushändigte, die ich zufällig bei mir trug, wurde ich freigelassen. Auch bei den Arabern erfreuen sich Liköre einer großen Beliebtheit, und so wurde die Flasche mir



Kardinal Dr. Franz Kav. Nagl, Präsident des Zentralkomitees.

zum Lebensretter. Der unglückliche Deutsche Opitz, den ich sehr gut kannte, hatte weniger Glück. Er wurde ermordet. Eine Woche später verließ ich dann in Begleitung von 6 Leuten El Glauis endlich Marrakesch, und es gelang mir diesmal, ohne Unfall nach Safi zu kommen. Die übrigen Europäer, die mit mir zusammen die Stadt nicht verlassen wollten, kamen später noch in Safi an, nachdem sie tausend Gefahren zu bestehen gehabt hatten. Auf ihrer Reise sind sie ihres gesamten Gepäcks und ihres ganzen Bargeldes beraubt worden.“ Marrakesch wurde von den Leuten El Sibas geplündert, alle europäischen Ansiedelungen brannten sie nieder. Nach den letzten Meldungen sind

französische Truppen wieder bis nach Marrakesch vorgeedrungen und haben den Platz wieder besetzt.

Italien und die Türkei.

Beamte, welche den Jungtürken geneigt sind, werden von der Regierung entfernt. Die von ihnen mit ungerechter Gewalttätigkeit geschaffene Wahlkreiseinteilung wird von der Regierung aufgehoben. Vor allem die Albaner sind gegen ihre früheren Bedränger, die Jungtürken, entschieden eingenommen. Letztere halten soeben einen Kongreß ab und beraten darüber, wie sie das zu schanden gewordene jungtürkische Komitee jetzt in eine neue wirksame politische Partei umwandeln könnten. —

Auch in Arabien haben sich die Türken mit Rebellen herumzuschlagen. In Yemen hat am 22. August ein harter Kampf stattgefunden, mit starken Verlusten auf beiden Seiten.

Der Krieg mit Italien. Man hört jetzt viel von Friedensverhandlungen, die in der Schweiz geführt werden u. keinen unebenen Fortgang nehmen sollen. —

Die Italiener haben ihren bisherigen Oberkommandierenden in Tripolitanien, den General Caneva, abberufen, er s i e g t i h n e n z u l a n g s a m. An seiner Statt wird in Tripolis Generalleutnant Rogni und in der Cyrenaika Generalleutnant Briccola, jeder unabhängig vom andern, das Kommando übernehmen.

Auf dem Kriegsschauplatz wären ein Gefecht bei Misrata und die Wegnahme der Dase Regdalen durch die Italiener zu verzeichnen. — Auch haben die Italiener wieder einmal Sodeida bombardiert.

Türkische Wirren. Die Türkei hat immer noch schwer zu beißen an den Unruhen im eigenen Reiche, während ihr von außen der Italiener die Hölle heiß macht. Die Albaner scheinen allmählich den Gedanken ans Rebellieren aufgeben zu wollen, nachdem die Regierung in Konstantinopel alle möglichen Forderungen bewilligt hat. Jedoch haben die heimkehrenden Scharen der mohammedanischen Ar-

nauten in Spee und anderen Orten noch weit schlimmer gehaust. Der schlimmste Streich war die Erbrechung der Gefängnisse und die Freilassung der Verbrecher. Auch Abteilungen der katholischen Malisjoren ließen sich in einen heftigen Kampf mit Regierungstruppen ein. Am schlimmsten sollen die Arnauten im Vilajet Kosowo gehaust haben.

Scheint aber die albanische Erhebung auch beschworen zu sein, so droht von anderer Seite schweres Unheil. Sowohl in Bulgarien als in Serbien herrscht eine kriegerische Stimmung gegen die Türkei. Beide Kleinstaaten, sowie Montenegro u. Griechenland, möchten alle ihre Grenzen auf Kosten der morschen Türkei erweitern.

Missionswesen.

Licht- und Schattenbilder aus Cartagena (Südamerika).

Von P. Hugo Schulz S. D. J., Missionär in Cartagena.

Der angeführte Mitarbeiter der Salvatorianischen Mitteilungen schreibt:

Ich möchte heute ein paar Schattenbilder aus unserem Seelsorgsleben den Lesern vorführen. Das erste Bild sei eine Prozession, wie sie hier stattfand. Prozessionen sollen bekanntlich durch die äußere öffentliche Kundgebung, die innerliche Religiosität des Volkes zum Ausdruck bringen. Hier scheinen sie aber für die dabei beteiligte Volksmenge und Zuschauer, wenn man ein paar alte Frauen abrechnet, die mit dem Priester den Rosenkranz beten, zu einem Akte weltlicher Belustigung herabgesunken zu sein. Die Musik spielt dabei ihre lustigen Weisen, allenthalben heitere, lachende Gesichter, da fangen selbst die Statuenträger nach dem Takt zu tanzen an, bis der Priester ihnen mit der Aufhebung der Prozession droht. Aber das dauert einige Minuten und der Tanz geht von neuem los. Endlich, nachdem sie ungefähr fünfmal unter ziemlicher Störung der Prozession zurechtgewiesen wurden, hört der Tanz auf. Wenn man bedenkt, wie dieses Volk an der Wallfahrtskirche angekommen, gleich daran denkt, Stiergefächte in der Nähe abzuhalten, d. h. seine Augen am Blutvergießen zu weiden, und daß fast kein religiöses Fest vorübergeht, wo nicht wenigstens einer oder zwei in der Kauferei sein Leben lassen muß, wobei es fast niemanden einfällt, den Kaufenden zu wehren, so kann man sich denn schon denken, wie es mit der Religiosität im Herzen aussieht. Doch wer entschuldigt dieses arme Volk nicht, das mit kurzen Unterbrechungen durch eine 100jährige Periode von systematisch wiederkehrenden Revolutionen und so manches Unkraut, das die spanischen Kolonisten in die Volkssitten hineingetragen und als trauriges Erbe hinterlassen haben, soviel von seinem inneren Glauben und gesunden Sitten verloren hat? Soviel ist sicher, daß wenigstens eine zweite hundertjährige Periode nötig ist, um den Schaden wieder gut zu machen; die Ursachen sind vielfältig u. liegen viel zu tief, als daß eine Erneuerung in ein paar Jahren geschehen könnte. Deshalb sind die Anforderungen und Opfer so groß, welche an die Zeit und Kraft und Geduld unserer Patres gestellt werden. Alles Religiöse mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen ist bei diesen Küstenbewohnern fast nichts als äußerlichkeit. Jeder will katholisch sein; selbst der Freimaurer läßt sich nicht nehmen, an Prozessionen teilzunehmen und steuert hübsche Summen zum Kirchenbau und zur Verschönerung der Kirchen bei. Die Teilnahme an der hl. Messe des Sonntags in unsern Kirchen ist fast eine rege zu nennen. Das fromme Frauengeschlecht, die Schulkinder und einige Mikodemusse der

Männerwelt ausgenommen, ist jedoch der Empfang der hl. Sakramente der Beicht und Kommunion selbst in der hl. Fastenzeit gleich Null. Das ist fast unglaublich, aber begreiflich. Der eine, um mit der hl. Schrift zu reden, hält sich für entschuldigend, zum hl. Gastmahl zu kommen, nicht weil er ein Weib, sondern drei, ein anderer fünf, wieder ein anderer zehn und der letzte, ein hoher Staatsbeamter, der doch allen mit gutem Beispiel vorangehen soll, gar zwanzig Frauen genommen. Aber in die hl. Messe geht er doch, läßt auch manche hl. Messe für die verstorbenen Angehörigen lesen, hebt so viele Kinder über die Taufe und — sage man ja nichts — trägt auch sein Skapulier. Ist er kein guter Katholik? Nicht im geringsten hält er die Sache für so schlimm, schämt sich nicht vor der ganzen zivilisierten Welt, auch dann nicht, wenn Cartagena, wie ich neulich in der Tagespresse gelesen habe, mit einem Türkenreiche im Kleinen, seine Sitten mit Türkensitten verglichen werden. Jüngst lag einer von ihnen, ein Schriftsteller am Sterben. Er empfing die hl. Sakramente, bekehrte sich anscheinend, aber heute ein bißchen besser, greift er schon wieder zur Feder, um darüber herumzuphantastieren, daß ja auch der Markgraf von Brandenburg aus dem 15. Jahrhundert die Prinzessin Berta von Rosenberg zur Konkubine gehabt habe.

Aber ist denn gar nichts Gutes an diesen Leuten? Man wäre im Irrtum, das zu glauben. Bist du krank, so kannst du selbst als landfremder Mensch im nächsten Hause gepflegt werden. Der Haus- oder Mietsherr oder die Frau zahlt die Arztekosten, holt den Priester und zahlt die Leichenkosten, wenn es zum Sterben kommt und läßt am Schlusse für deine Seelenruhe eine hl. Messe lesen. Das ist ein schöner Zug von Nächstenliebe und Barmherzigkeit, wie er sich im Vereine mit dem Laster kaum denken läßt. Und doch ist es so. Tugend und Laster finden sich in diesen Seelen seltsam vereinigt.

(Fortsetzung folgt.)

Erziehungswesen.

Die Bildung des Sprachorgans.

Das geordnete, richtige Sprechen ist eine Grundbedingung für das praktische Leben, weshalb Eltern und Erzieher, das richtige Sprechen als eine Hauptaufgabe bei der Kindererziehung ansehen sollen. Es ist deshalb von Wichtigkeit, daß das Augenmerk schon auf die Kleinen im zarten Alter gerichtet wird. Man achte also darauf, daß schon das kleine Kind die Worte, die es allmählich erhascht und erfährt, möglichst korrekt ausspricht, mit den rechten Buchstaben, mit der rechten Betonung. Bei fehlerhafter Aussprache soll man das noch ganz unwissende Geschöpf nicht barsch anfahren und heftig schelten; es soll ihm vielmehr in aller Liebe und Güte durch wiederholtes, richtiges, lang-

james und deutliches Vorsprechen der Worte der Begriff des Rechten beigebracht werden. Namentlich sind einige Buchstaben, die bisweilen einiger Nachhilfe bedürfen, wie r, s, sch und z, Laute, in denen manche Kinder sich leicht einem Schlendrian überlassen, der weniger ihnen, als den Erziehern zum Tadel wird. Es ist auch nicht zu billigen, wenn man den Kindern gegenüber selber die unbeholfenen, verstimmelten und verunstalteten Worte nach der Sprache kleiner Kinder gebraucht, weil solches Reden erschwert und verlangsamt.

Nicht selten zeigt sich bei Kindern ein Gang zum Stottern, zur Wiederholung von Buchstaben, Silben und ganzer Worte. — Da ist von Anfang an Vorsicht am Platze, damit keine Gewöhnung entsteht, die oft lange Jahre, ja fürs ganze Leben bleibt. In solchen Fällen muß sofort an die Heilung geschritten werden. Man spreche dem Kinde die Worte recht deutlich und ganz richtig vor und lasse sie ebenso laut nachsprechen, bis die Aussprache des Kindes untadelhaft ist. Ein zweites Hilfsmittel ist das laute Lesen lassen. Hier läßt man bei Fehlern sofort anhalten und die Worte und Sätze richtig nachsprechen. Bei solchen Übungen verliere man nicht die Geduld.

Ist es dem Kinde möglich, die Worte zu Sätzen aneinanderzureihen, so muß im Interesse der geistigen Ordnung darauf gehalten werden, daß es seine Gedanken richtig durch Worte zum Ausdruck bringt, daß es die verschiedenen Dinge mit den rechten Worten bezeichnet. Es ist wichtig, daß es bestimmt, klar und deutlich sich äußert, daß es nicht unnütz wiederholt, daß es nicht überhastet, aber auch nicht träge und schläfrig die Sache hersagt. Dieses gilt nicht bloß für das Reden, sondern auch für das Lesen und für das Gebet, das gar oft gedankenlos oder mechanisch hergesagt wird, von Kindern und auch von vielen Erwachsenen.

Sehr leicht wird ein Kind versucht, und bedauerlicher Weise durch das Beispiel Erwachsener darin bestärkt, das, was zweifelhaft ist, für gewiß, oder was bloß vermutet wurde, für sicher hinzustellen. Es kommt auch vor, das Kleine groß, das Große klein zu machen, oder manches zu verdrehen u. wichtiges ganz zu verschweigen, die Unwahrheit zu sagen und zu lügen. Eine nachlässige Erziehung in diesem Punkte hat durch Elternschuld eine unzählige Masse von Kindern gründlich verdorben. Daher ist die Gewissenhaftigkeit den Kindern gegenüber etwas unerläßliches und das gute Beispiel muß den Kindern immer voranleuchten!

Gesundheitspflege.

Kalte Füße und Kopfschmerzen.

In einem Vortrag, den vor Jahren Pfarrer Aneipp in Wörishofen hielt, kam er auch auf das Kapitel „Kalte Füße und

Kopfschmerzen“ zu sprechen. Unter anderm sprach er, wie die „Aneipp-Blätter“ berichten:

Ein großer Teil der Hilfesuchenden klagt, besonders bei Eintritt der kalten Jahreszeit, über kalte Füße und gleichzeitig über Kopfschmerzen. Worin liegt der Grund zu diesen Erscheinungen?

- a) in der allgemeinen Blutarmut,
- b) in der unregelmäßigen Blutzirkulation und
- c) in der Verweichlichung.

Treten Kopfschmerzen bei kalten Füßen auf, so muß man vor allem letztere zu erwärmen suchen, das heißt, man muß das Blut, welches sich im Oberkörper und zumal im Kopf angestaut hat, in die Füße hinableiten. Wie geschieht aber dies? Auf mehrfache Weise.

Das Barfußlaufen ist ein ausgezeichnetes Blutumlaufregelmittel, aber es jagt nicht allen Naturen zu. Im Winter soll man mit dem Barfußgehen im Freien nicht beginnen, weil man sich leicht eine Erkältung oder sogar eine schwere Krankheit zuziehen kann. Dieses Abhärtungsmittel soll man insbesondere bei kaltem Wind nicht anwenden. Es ist besser, dasselbe im Winter auf ein möglich bescheidenes Maß herabzudrücken. Wer aber dennoch im Winter mit dem Barfußgehen beginnen will, fange im Zimmer an. Aus dem Zimmer in die Küche oder auf den Gang ist in d. Regel nur ein Schritt. Wenn man schon etwas abgehärtet ist, kann man das Barfußgehen in geschlossenen Räumen auf nassen Steinen, später vielleicht im Hof oder im Garten, aber niemals zu lange üben, weil sonst die Unterschenkel zu sehr darunter leiden.

Ein zweites Mittel, mit dessen Hilfe man die Füße ohne Anstrengung und Gefahr erwärmen kann, ist das Wasser, verbunden mit dem Barfußgehen. Man stellt einen Wasserbehälter in das Zimmer, steckt zwei Sekunden lang die Füße hinein und geht hierauf auf und ab. Dies kann man in einer Viertelstunde zwei- oder dreimal machen, bis die Füße warm werden. Die Anwendung wiederhole man so lange, bis die Kälte aus den Füßen weicht, mit anderen Worten, bis der Blutumlauf in Ordnung ist.

Häufig legt man sich mit warmen Füßen zu Bett und erwacht mit kalten. Woher rührt das? Von der unrichtigen Bedeckung. Wohl gemerkt, beim Liegen oder Schlafen muß man vor allem darauf achten, daß die Füße gut zugedeckt sind. Wenn die Füße warm sind, so bleibt der ganze Körper warm. Dagegen ist der Kopf stets frei, also unbedeckt zu halten. Wenn die Füße während des Liegens gehörig warm gehalten werden, dann genügt für den Oberkörper selbst bei empfindlicher Kälte eine einzige Bettdecke. Sowohl diese, als auch die Leintücher müssen entsprechend groß sein und den Körper auf allen Seiten gut einhüllen.

Blutarme Personen können vor dem

Schlafengehen ein Tuch zur Hälfte naß machen, mit demselben die Füße von den Knöcheln bis zu den Knien einbinden und die trockene Hälfte darüber schlagen. Dadurch entwickelt sich Wärme, die das Blut hinabzieht.

Also sorget vor allem für warme Füße, dann werden die Kopfschmerzen von selbst vergehen.

Für Haus und Küche.

Biskotten-Pflanzel. Man treibt 7 dkg Butter mit 3 Dottern gut ab, gibt 2 Eßlöffel voll Milch dazu, den festen Schnee von 3 Klar und stäubt zuletzt 7 dkg Mehl hinein. Eine große, flache Eierspeisspanne schmiert man mit Butter, streicht die Masse gleichmäßig darauf und bäckt sie lichtgelb im Rohre. Gestürzt, schneidet man schiefe, viereckige Stückchen heraus, welche man beim Anrichten in die klare Suppe gibt.

Gebackene Gänseleber. Die Leber wird in schöne, gleiche Schnitten geschnitten, mit Salz und Pfeffer gewürzt, in Mehl gedreht, mit zer sprudelm Ei und Semmelbröseln paniert, in Butter oder Gansfett gebacken und sofort angerichtet. Vorausgesetzt, daß die Butter nicht zu braun wurde, gibt man sie geieht unter die Leber.

Gerollter Lungenbraten. Ein schönes Stück eines Lungenbratens wird abgehäutet und recht dünn auseinandergeklopft. Die fein gehackten Fleischabfälle, sowie ein fein gehacktes Stück Speck, eine in Milch erweichte und gut ausgedrückte Semmel, 1 Ei, etwas Petersilie, Pfeffer und Majoran werden gut vermischt und auf den Lungenbraten gestrichen, in die Mitte legt man ein fingerdickes Stück Speck, rollt den Braten ein, bindet ihn mit Spagat fest zu und dünstet diese Wurst in einer Rein mit Wurzelwerk und 1 Löffel Essig weich, vergießt öfters mit Suppe und schließlich brät man dieselbe noch kurze Zeit im Rohre, wobei man sie mit Rahm begießt. Die Sauce wird passiert. Man gibt kleine Erdäpfel dazu.

Für den Landwirt.

Ver spätetes Mähen gibt wohl mehr, — aber schlechteres Futter!

Für den Wert des Heues ist es von großer Bedeutung, in welchem Alter die Futterpflanzen standen, als sie geschnitten wurden. Mit zunehmendem Alter werden der Pflanzen wird zwar die Gesamtmasse immer größer, in Bezug auf die Güte wird aber der Futterwert immer geringer und auch die Verdaulichkeit nimmt immer mehr ab. Je später also die Heuernte erfolgt, desto größer ist zwar die Erntemenge, desto geringer aber ist ihre Güte. Je früher die Ernte, desto kleiner ist die Erntemenge, allein der Nährgehalt u. die Nährkraft sind größer, so daß unter Umständen durch die geringere Masse des jungen Futters dieselbe oder sogar noch eine bes-

tere Nährwirkung herbeigebracht werden kann, als durch die größere Menge älterer Futterpflanzen. Außerdem schädigt man auch den Nachwuchs, wenn man mit der ersten Mahd zu lange wartet. Der günstigste Zeitpunkt für die Futterernte wird dann sein, wenn die meisten Gräser und Futterkräuter in Blüte stehen. Wenn sie schon Samen anzusetzen beginnen, verholzen die meisten Gräser und Futterkräuter, werden arm an Eiweißstoffen und das Heu ist nicht viel mehr wert als das Stroh. Daß die Eiweißstoffe, die wir zu den wichtigsten Nährstoffen des Heues zählen müssen, in den jungen Pflanzen in den höheren Prozentsätzen vorkommen, als in den älteren Pflanzen, wird durch folgende Tabelle bewiesen. Es wurde Rotklee untersucht, welcher 1. in der Zeit der Knospung, 2. bei beginnender Blüte und 3. bei voller Blüte gemäht wurde. Die Analyse ergab nach Heine:

In je 100 Teilen	Wasser	Eiweiß	Kohlenhydrate	Fett
1. Bei der Knospung	83.35	23.30	39.58	7.16
2. Bei beginnender Blüte	77.27	20.04	40.53	8.49
3. In der vollen Blüte	70.51	17.28	42.22	5.49
In je 100 Teilen			Holz faser	Nische
1. In der Knospung			20.60	9.36
2. Bei beginnender Blüte			25.68	8.49
3. Bei der vollen Blüte			27.02	7.49

Unter allen Düngemitteln ist die Kaliphosphatdüngung (durch Thomasmehl und Kainit) am geeignetsten, den Eiweißgehalt d. Heues zu erhöhen. Durch die Kaliphosphatdüngung stieg der Eiweißgehalt oft von 2—3 Prozent. Daß die Kohlenhydrate u. die Holz faser bei später beginnender Mahd eine Zunahme erfahren, ist richtig. Doch sind für uns die Eiweißstoffe die Hauptsache und es ist übrigens die Holz faser für die Milch nuzung und Mastung nur von geringem Werte. Rotklee sollte man deshalb immer in der angehenden Blüte schneiden, auch die Gräser, sobald nur die Mehrzahl derselben in Blüte kommt.

Gemeinnütziges.

Fettflecken aus Lampenglocken u. Milchglasscheiben zu entfernen. Man knetet gebrannte Magnesia mit Benzin zu einer Masse zusammen, die in einer dichtschließenden Flasche aufbewahrt werden muß. Reibt man mit einem Leinwandflecken etwas von dieser Masse auf den Fleck, so wird derselbe verschwinden.

Schwarze Seidenstoffe zu reinigen. Der Stoff wird mit einem trockenen, wollenen Lappen gut abgewischt und nötigenfalls vorsichtig ausgeklopft, um den Staub zu entfernen. Dann wird der Gegenstand auf einen Tisch ausgebreitet und mit heißem Kaffee, der durch Seihen von allem Saß befreit ist, mittelst eines Schwammes sorgfältig auf der rechten Seite abge-

riehen. Der Stoff wird dann etwas getrocknet und auf der verkehrten Seite gebügelt. Wo das letztere nicht möglich ist, muß beim Bügeln ein Tuch aufgelegt werden. Der Kaffee nimmt alle Flecke und Unreinigkeiten weg und stellt den natürlichen Glanz der Seide wieder her.

Bei großer Hitze einen kalten Trunk zu nehmen, erweckt zwar augenblicklich ein Gefühl der Befriedigung, ist aber der Gesundheit nicht zuträglich, in vielen Fällen sogar schädlich. Die beste Labung ist eine mäßig warme Bouillon, welche nicht nur den Durst löscht, sondern auch die Nerven angenehm anregt. Fügt man noch einige Tropfen Maggi hinzu, so erhält man ein ganz vorzügliches Getränk.

Das Schimmeln eingemachter Früchte verhütet man dadurch, daß man nach dem Einkochen derselben unter Luftabschluß die obere Schicht mit einem in starkem Rum oder Kognak getränkten Papier bedeckt und das Gefäß wieder sorgfältig verschließt.

Buntes Allerlei.

Fremdenbuch-Poesie.

In einem Fremdenbuch auf Norderner stand folgendes zu lesen:

„Ich und mein Bruder machen beide Verse:

Mach' ich sie einmal nicht, nun so macht einfach er sie!“

Darunter schrieb ein anderer:

„Macht einmal dein Bruder die Verse konfuse,

So rat' ich dir ernstlich, mach' lieber du sie!“

Ein dritter antwortete darauf:

„Ob du oder dein Bruder, ist eene Wische —

Viel besser als ihr beide, mach' sicherlich ich sie!“

Ein vierter widmete den vorigen Zeilen einen Schluß, indem er darunter schrieb:

„Na wißt ihr, ihr beiden, ich sag' es euch ehrlich

Eure Verse sind für die Kranken hier ganz sicher gefährlich!“

Gift Alkohol.

Trinkst du Bier oder Wein,
Denkst dir, wie kann das schädlich sein,
Es stärkt dich, macht frohen Mut
Und belebt das träge Blut.

Doch der Arzt belehrt dich weise:

„Gift Alkohol er wirkt nur leise,
Ehe Sie es denken, ist es aus;

Verbannen Sie Alkohol aus Ihrem Haus!“
Doch wenn nach des Tages schweren Sorgen

Herr Doktor sitzt sicher im Gasthaus geborgen,
Dann läßt er hoch leben
Den edlen Saft der Reben.

Wasserschene.

Ein heiterer Zwischenfall spielte sich vor einiger Zeit bei der militärischen Musterung in einem Orte in Baden ab. Der Bürgermeister der Gemeinde N. sah mit

innigem Wohlgefallen der Musterung seiner Leute zu, durchweg strammer Bauernburschen, die indessen nicht in jeder Beziehung den Beifall des Vorsitzenden der Kommission, des Oberstleutnants v. G., fanden. Dieser stellte nämlich an ihm die Frage: „Sagen Sie mal, Herr Bürgermeister, was ist denn das mit Ihren Leuten? Die befinden sich ja fast alle in einem solch unsauberen, ungewaschenen Zustande! Gibt es denn bei Ihnen im Dorfe kein Wasser?“ — Bürgermeister (so recht das Urbild eines gemütlichen, behäbigen Bauersmannes): „Ja, Ihr Herr, die Baach isch zu klo!“ — Vorsitzender: „Was heißt das? der Bach ist zu klein? Hat man denn im Dorfe keine Waschkübel, keine Badewanne, oder meinetwegen eine große Waschtonne?“ — Bürgermeister: „Die Herr . . . wolle verzeihen. . . ! Mei Fraa . . . mei Fra . . . die schimpft ach immer mit mi . . . weil ich mich net wäsch . . . un . . . un . . . !“ Eine Lachsalbe der Anwesenden folgte diesem wenig schmeichelhaften Selbstbekenntnis des Biederer. dem der Vorsitzende schließlich zu Hilfe kam mit den Worten: „Nicht wahr, Sie wollten bemerken: wenn ich als Bürgermeister mich nicht wasche, was soll ich denn da noch von meinen Leuten sagen?“ „Ja, so isch's!“ erwiderte der Dorfgewaltige.

Durch eine Maus.

Eine noch junge Sängerin mußte in letzter Stunde für eine erkrankte, berühmte Sängerin einspringen. In der Hauptszene gelang ihr die große Kadenz ganz vorzüglich, aber nun sollte noch ein langausgehaltenes hohes C folgen, und das würde ihr nicht gelingen, das wußte die angstbebende Debütantin ganz genau. — Gerade setzte sie zu dem Tone an, als eine kleine Maus quer an den Rampenlichtern vorbeilief. Die Sängerin schrie auf, raffte ihre Röcke zusammen und stürzte hinaus. — In der Garderobe begrub sie ihr Gesicht in den Händen und schluchzte erbärmlich. — „Meine Karriere ist für immer zerstört!“ — Da klopfte es heftig an die Tür. Es war der Inspektor. — „Der Regisseur“, rief er, „möchte wissen, ob Sie krank sind, weil Sie so liefen beim Abgang.“ — „Nein“, erwiderte sie, „ich bin ganz wohl. Es war nur . . .“ — „Dann läßt er Ihnen sagen, das hohe C, das Sie zuletzt sangen, war das schönste, das er seit Jahren gehört hat. Das Publikum rast vor Entzücken. Kommen Sie schnell und geben Sie ein Tacapo!“

Eine seltsame Wette.

Ein Engländer, Besitzer eines Gasthauses in Antwerpen, hatte dem Besitzer des deutschen Ratskellers gegenüber geäußert, die deutschen Kellner seien die ungeschicktesten in der Welt. Der Ratskellerwirt bestritt das, und so kam es zu einer Wette, bei der der Engländer sich verpflichtete, 500 Franken demjenigen Kellner zu zahlen, der in 24 Stunden 2000 Schnitten Brot schneiden, mit Butter bestreichen und mit Schinken belegen würde. Ein Kellner des deutschen Ratskellers nahm

die Wette an und begann morgens um 6 Uhr vor einem zahlreichen Publikum die Arbeit. Um 2 Uhr nachts, also nach 18 Stunden, war das zweitausendste Butterbrot fertig. Mit stark geschwellenem Handgelenk hatte der Kellner die Wette gewonnen. Die 2000 Butterbrote erhielten die Armen.

Wenn man nicht recht schreiben kann.

Ein Bräutigam hatte sich photographieren lassen und schickte nun die Photographie als Brustbild an seine Braut mit der Frage: „Kennst Du diese Ziege?“ (Sollte jedoch Züge heißen.) — Die Braut wollte sich für diese Aufmerksamkeit erkenntlich zeigen und schickte deshalb ihr Bildnis als Vollbild dem Bräutigam und schrieb rückwärts folgende Worte: „Hier hast Du mich Gans.“ (Sollte aber selbstverständlich heißen „ganz“.)

Der höfliche Professor.

Professor Philipp Karl Buttmann in Berlin, bekannt als Verfasser einer griechischen Grammatik, ging stets grau gekleidet. Da nun gerade so, des abstäubenden Puders wegen, damals die Friseure angezogen waren, so konnte es leicht vorkommen, daß er zuweilen für einen solchen gehalten wurde. Einst stand er vor der Tür seines Hauses, da trat ein Mann zu ihm und fragte: „Wollen Sie mir das Haar schneiden?“ — „Sehr gern!“ antwortete höflich der Professor. Er ging seinem Kunden voran in sein Studierzimmer, hieß ihn niedersetzen, ergriff eine lange Papierschere und schnitt darauf los. Der Kunde hielt still, obgleich die Schere oft in bedenkliche Berührung mit seinen Ohrmuscheln kam. Endlich erklärte der Dilettant das Werk für vollendet und führte sein Opfer vor den Spiegel. — „Um Gotteswillen, wie haben Sie mich zugerichtet! Und Sie wollen ein Friseur sein?“ — „Friseur? Nein, das bin ich nicht! Ich bin der Professor Buttmann!“ — „Aber ein Professor schneidet doch nicht Haare!“ — „Allerdings, aber sie fragten mich: wollen sie mir das Haar schneiden? Da ich just nichts Besseres zu tun hatte, erwies ich Ihnen den Gefallen. Selbstverständlich müssen Sie nun mit meinem guten Willen vorlieb nehmen! Sie können von einem Professor, der kein Friseur ist, nicht mehr fordern!“ Sprach's und stieg die Treppe hinauf — der Geschorene entfernte sich aber schimpfend.

Ins Stammbuch.

Ein Franzose, der längere Zeit in Deutschland gelebt hatte und nun etwas deutsch verstand, schrieb einer Dame folgende ernste, tiefsinnige Verse in das Stammbuch:

„Wie die Aasp' am Rosenstock
Abbeißt, auffrißt Ziegenbock,
So der Tod das Mensch frißt auf
Nach sein kurzes Lebenslauf.“

Im Dorfe des Lehpastors.

Es gibt wohl kein niederrheinisches Dorf, dessen Wohlstand im letzten Jahrzehnt so gehoben worden ist, wie derjenige von Nepelen bei Mörs, wo der bekannte

Lehrpastor Felke den großen Naturheilpark Jungborn geschaffen hat. Gleichzeitig haben die Einwohner von Nepelen große Anstrengungen gemacht, um durch Alleepflanzungen, Anlagen und schöne Gebäude das Ortsbild wesentlich zu heben. In origineller Weise werden die Baum- und Strauchpflanzungen der Jungborn-Gesellschaft dem Schutze des Publikums empfohlen. Auf großen Tafeln ist dort zu lesen:

Wer Glas, Papier und alte Düten
Und alles, was er sonst nicht braucht,
Hier von sich wirft, wird 10 Minuten
In kaltes Wasser eingetaucht.

Wie sich das zusammenreimt.

Der Herr Schockberger hat Töchter nach der Auswahl; sie werden nun immer größer und kosten alleweil mehr Geld. Da sagt er einmal: „Madeln, jetzt ist's aber höchste Zeit, daß Ihr Euch endlich um Männer umschaut.“ Er hat aber auch ein paar Söhne und zu diesen sagt er als ehrlicher Vater, der Erfahrung genug gemacht hat: „Und von Euch will ich hoffen, daß keiner so dumm ist und heiratet!“

Die musikalische Frau.

Der Herr Assessor hatte eben ein Lied auf der Flöte vorgetragen. Die Frau Gemahlin, die den Tönen gelauscht, sagte hierauf: „Reizend, himmlisch, weißt Du, in jeden Ton möchte man sich da so aus vollster Seele vertiefen! Das packt! Das ergreift! Und wie es der Künstler verstanden hat, die verschiedensten Phasen der Gemütsstimmung zum Ausdruck zu bringen. Freilich, einen verständnisvolleren Interpretieren als Dich, hätten seine Kompositionen auch nicht finden können. Jetzt aber, nicht wahr, lieber Adolf, trägtst Du mir auch einmal mein Lieblingslied vor: „O hätt' euch, liebe Vögelein“. Der Assessor erwiderte ganz niedergedonnert: „Aber, liebes Kind, das hab' ich ja soeben gespielt.“

Die Frau als Gewinn.

Die große Heiratslotterie von Smolensk, die alljährlich unter der Aufsicht der Stadtbehörde stattfindet und deren Hauptgewinn eine Ehefrau ist, hat in diesem Jahre wieder einen günstigen Erfolg zu verzeichnen: alle Lose sind bereits verkauft. Die Herren des Komitees wählen alljährlich die junge Dame aus, um die gelost wird. Sie muß dann zehn Tage zu Hause bleiben, um die Besuche der Eheandidaten zu empfangen. Insgesamt werden 5000 Lose verkauft, die je einen Rubel kosten. Sind alle Lose verkauft, so wird sofort die Ziehung abgehalten, der Gewinner hat das Recht, die junge Dame zu heiraten, und aus dem Ertrage der Lotterie erhält sie eine Mitgift von 5000 Rubeln. Sie hat jedoch das Recht, den Gewinner abzuweisen; in diesem Falle muß sie die 5000 Rubel mit dem abgelehnten Kandidaten teilen; doch seien seit der Errichtung dieser eigenartigen Lotterie Ablehnungen nur selten vorgekommen.

Mißverständnis.

Ein in Livree gekleideter Offiziersburische unterließ es, einen ihm begegneten Offizier zu grüßen, da er sich dieser Verpflichtung überhoben glaubte, weil er einen Korb am Arme trug. Der Offizier rief ihn heran und stellte ihn zur Rede mit den Worten: „Kann er den Deckel nicht abnehmen?“ — Der Burische nahm den Deckel vom Korbe und sprach: „'s ist nischt drin, Herr Leutnant!“

Humor in Anzeigen.

„Ein Bierkeller ist wegen Altersschwäche zu vermieten.“ — „Zum 1. Juli verlege ich mein Speisezimmer auf die Breitestraße und bitte auch da um geneigten Zuspruch.“ — „Zum 1. April sind drei durcheinanderlaufende Zimmer zu vermieten.“ — „Ein gut geschultes Reitpferd steht zu verkaufen Karlstraße 15, 3 Treppen hoch.“ — „Ein in Mittelalter stehender Kutscher wird gesucht.“ — „Mit vorzüglichen Fleischsorten empfiehlt sich pfundweise der Fleischermeister R. R.“ — „Es ist bei mir eine Droschke zu verkaufen; man kann 14 Tage darin fahren, ohne geschmiert zu werden.“ — „Ein zahlreicher aus neun Köpfen bestehender Familienvater bittet edle Menschenfreunde um milde Gaben.“ — „Ich empfehle hiermit mein untrügliches Mittel gegen Ratten und Mäuse, welches sowohl Menschen wie Tieren unschädlich ist.“ — „Bei der am Montag vorgenommenen Butterrevision wurden wiederum drei Frauen erwischt, welche nicht das richtige Gewicht hatten.“

Zeitgeschichten.

— Ein schöner Fund vom Meeresgrunde. In der Umgebung von Barcelona lebt ein Fischer, der kürzlich einen ungewöhnlichen Fund gemacht hat. Als er das Netz, das er zum Fischfang ausgeworfen, heraufwand, zog er einen schweren massiven, von Seetang und Muscheln bedeckten Gegenstand an Bord seiner Barke. Nach der Säuberung entpuppte sich der Gegenstand zum nicht geringen Erstaunen der Anwesenden als eine herrliche Marmorstatue der Jungfrau Maria. Nach Bekanntwerden der Auffindung wurden sofort Wallfahrten veranstaltet, die einen solchen Massenandrang zur Folge hatten, daß die Fundstelle abgesperrt werden mußte. Nach Ansicht der Altertumskenner hat die Statue mehrere Jahrhunderte auf dem Meeresgrunde geruht. Man nimmt an, daß sie zu den Kunstwerken gehörte, die die Krieger des Don Juan d'Autria, des berühmten Helden von Lepanto, während seines Feldzuges gegen die Türken im 16. Jahrhundert weggeschleppt hatten. Das Gesicht der aufgefundenen Statue zeigt hervorragende Schönheit und die ganze Arbeit läßt keinen Zweifel, daß sie aus der Hand eines bedeutenden Künstlers hervorgegangen ist. Die Figur ist von drei kleinen Kindern umgeben.

— Kein Spielzeug für Kinder. In Groß-Gorschütz bei Sohrau in Oberschle-

sien spielten zwei Kinder des Bergmanns Gellen mit einer Dynamitpatrone, die sie auf der Straße gefunden hatten. Sie hatten eine Stecknadel und hantierten damit an der Patrone herum, bis diese explodierte. Dem älteren Mädchen im Alter von 14 Jahren wurden beide Hände zerschmettert und auch noch an beiden Augen schwer verletzt. Die jüngere Schwester von 3 Jahren blieb unverletzt.

Rätsel.

Buchstabenrätsel.

Ich labe dich mit einem B,
Wer's spricht mit h ist in der Näh',
Mit v geb' ich Bestimmtes an,
Es liebt mit Z mich jedermann,
Wer es mit einem G erlesen,
Gleicht den mit T gemeinten Wesen.

Rätsel.

Aus bösen Trieben spinnet dicht und schnell
Die feinsten Netze oft das Wort mit L.
Obgleich es keine Spinne.
Die Wahrheit wirft es höhnisch über Bord,
Und drum gebühret ihm mit R das Wort
Im allerschärfsten Sinne.

Scherzrätsel.

Mein Erstes ist trocken,
Mein Zweites ist naß.
Mein Ganzes liegt trocken im Rassen;
Wer kann dies Rätsel erfassen?

Somonym.

Von den Diplomaten
Werden wir beraten.
Die Musikkapelle
Hat uns stets zur Stelle.
Gut sie der erreicht,
Der sich strebsam zeigt.
Geld ist's und vorhanden
Wohl in allen Landen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Quadraträtsel.

S a g e
A s e n
G e n t
E n t e

Diamanträtsel.

B
B a d
M a u e r
B r u m m e n
B a u m r i n d e
B e d i e n e
I n n r e
I d a
e

Silbenrätsel.

Ameisen.

Verwandlungsaufgabe.
Jung gewohnt ist alt getan.

Richtige Lösungen sandten ein:

Franz Herrgesell, Schönwald b. Friedland.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-; Techniker-; Werkmeister-
Abteilungen. Maschinenbau, Elektro-
technik, Automobilbau, 5 Laboratorien.
Programm frei.

Echte Rumburger Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleintwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Tulets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch das weit und breit als solid bekannte

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).

Anerkennungsschreiben laufen unaufgefordert ein. — Muster erhalten Sie bereitwilligst!

Roka

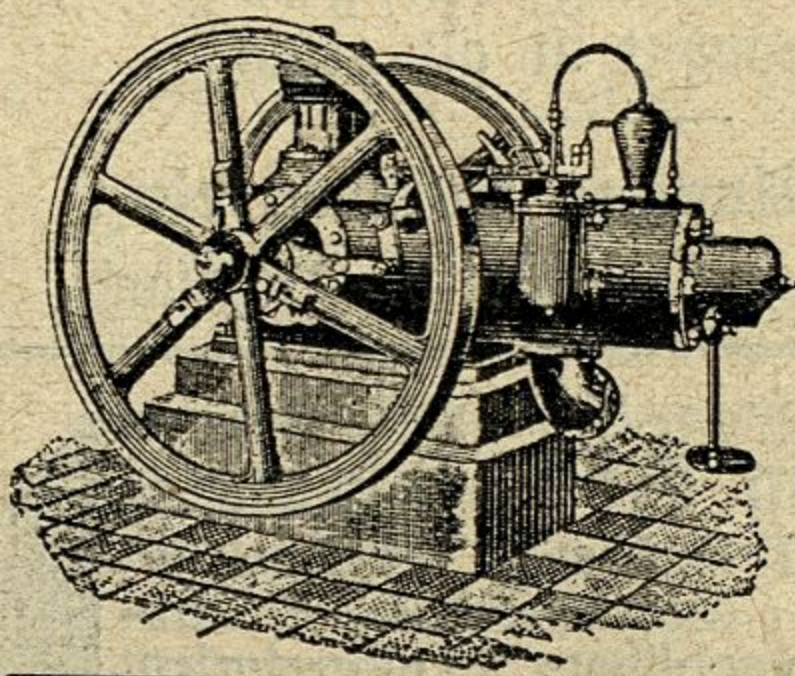
der vollkommene Kaffee-Ersatz



Nur so sieht er aus!

Also: den echten „Roka“ (Karamel-Roggen-Kaffee) giebt es niemals lose ausgewogen, sondern nur in den gelben Paketen mit den violetten Bändern.

CLIMAX Rohöl-Motoren



der Spezialfabrik
Kommanditgesellschaft
Bachrich & Co.
= Wien, XIX/6, =
vereinigen höchste Oekonomie mit
:: Verlässigkeit des Betriebes. ::
Verlangen Sie Prospekt Nr. 613.

Reparaturlose Bedachungen aus

Eternit

Schiefer

Jede Tafel trägt den Namen Eternit.

Generalvertretung für
Deutschböhmen: **Jos. Umlauf & Co. Bodenbach** a. E.

Dachpappen-Teerprodukte und Asphaltfabrik, Dachschieferhandlung, Dachdeckerel.



Knorr- Hafermehl und Reismehl

sind unvergleichlich für Kinder- und Kranken-nahrung, weil sie nach wissenschaftl. bewährten Grundsätzen aus sorgfältig gewählten Rohstoffen hergestellt werden.



Ihr eigen. Vorteil

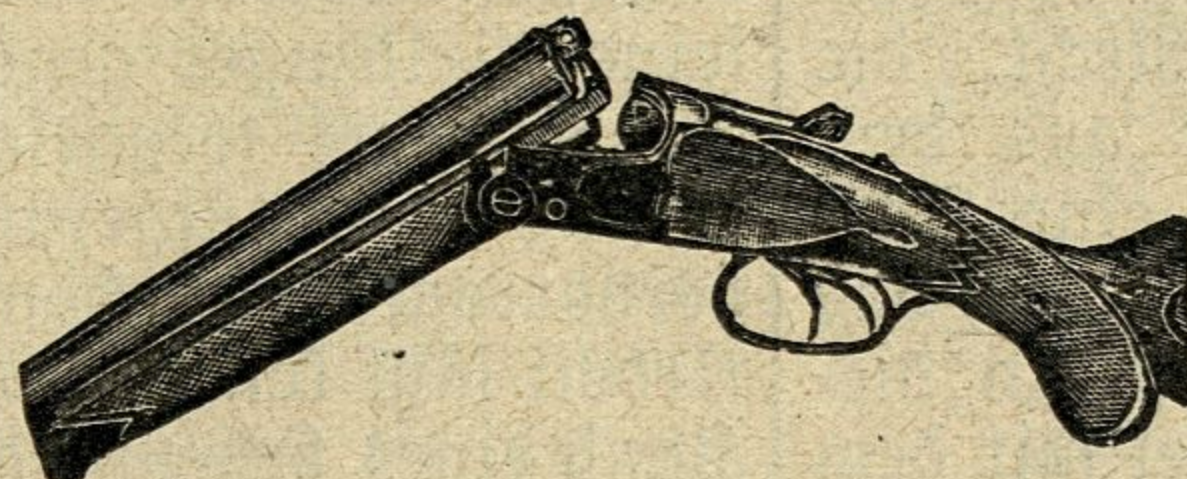
ist es, wenn Sie ihren Bedarf an Herren- und Damenstoffen direkt vom Fabriksorte bei der streng soliden Firma

**Adolf Elger, Tuch-Versandhaus
Reichenberg :: Flurgasse 15/60**

einkaufen. Verlangen Sie Muster meiner erstklassigen reizend schöner Erzeugnisse.

Musterkollektionen f. Schneidermeist. u. Vertr. franko.

Waffen



für Jagd und Sport, Flobert und Salongewehre, automatische Pistolen, Revolver etc. liefert in anerkannt bester Qualität die

**I. Ferlacher Waffenfabrik-Gesellschaft
Peter Wernig** r. G. m. b. H. in **Ferlach, Kärnten.**
Kataloge auf Verlangen gratis und franko.